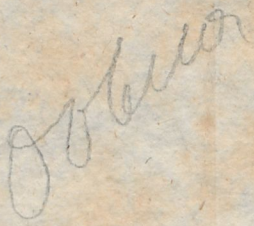

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-766850-p0002-0

Inventar. Sp. Journ. S. 91 No. 26028

Hofrats J. C. Schubart

ökonomisch-kameralistische Schriften.

Bibliothek der Landw. Institute der Universität Halle a. S.

Dritter Teil.

Leipzig,
in der Joh. Gottfr. Müllerschen Buchhandlung,
1784.

Universitäts- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)

17 WA 1456 (314)

Inhalt.

Zweiter Teil.

1. Vorerinnerung von Prof. Leske.

2. Hutung Trift und Brache, die grösten Gebrechen der Landwirtschaft. S. 1.

3. Nachtrag dazu: ein ernstes Wort. S. 23.

4. Praktischer Erweis, daß Schäfereien one Trift bestehen können. S. 49.

5. Ueber den vorteilhaften Anbau der Futterkräuter: eine Preisschrift, mit Anmerkungen vermehrt. S. 85.

7. Nachschrift. S. 116.

Dritter Teil.

Erster Brief. Ueber den Zustand der Landwirtschaft in Sachsen; Befehl wegen der Abstellung der Hutung: Hindernisse der wirklichen Landwirtschaftlichen Verbesserungen: in wiefern Herrn Riems Erinnerung bei der Preisschrift statt finde.

Zweiter Brief: Veredelung der Schafzucht durch die Hordenfütterung. Mittel zur Verbreitung des Kleebaus. Etwas von den Viehkrankheiten: eine Warnung für Stadtleute. Ob die bisherigen Mittel zur Einfürung des Futterkräuterbaus

baus hinlänglich seien oder nicht. Von den Bemühungen der Leipziger ökonomischen Societät. Beispiele von Hindernissen zur Einführung des Kleebaus, und von verarmten guten Wirten bei Beobachtung der gewönlichen Landwirtschaftsregeln.

Dritter Brief. Ueber den Einflus der Ueberschwemmungen auf den Feldbau. Noch einmal von der Leipziger ökonomischen Societät. Landwirtschaft um Merseburg und Wittenberg. Zu hoffende Verbesserung derselben durch Hrn. Superint. Kütner. — Aufname derselben im Dessauischen, Anhältischen, und Weimarischen. — Ein Beispiel, welches die Ursache von der Nichtbefolgung nüzlicher Verordnungen entdekt. —

Vierter Brief. Mitteilung eines Kammerreglements im Betref der Triften und des Futterbaus; mit Anmerkungen.

Schrei-

Schreiben

des

Hofrats Schubart

an

Professor Leske.

Würchwiz am 3ten Febr. 1784.

Teuerster Freund!

Sie haben Recht, wenn Sie der Meinung sind, daß es von Nuzen sein werde, wenn das ökonomische Publikum, welches auf den **Futterkräuter-Bau, auf Einfürung der Stallfütterung, und Aufhebung und Verteilung der Gemeinheiten**, seit der Zeit etwas aufmerksamer geworden, als ich darüber geschrieben und Beispiele von dem besten Erfolg aufgestellt habe, von Zeit zu Zeit unterrichtet würde,

wie weit es damit gediehen? ob in Sachsen und anderwärts tätige Anstalten zur Ausfürung getroffen, und die Hindernisse weggeschaft worden? oder ob diese Hindernisse fortwalten, und etwa gar mit Fleis unterhalten, auch die bereits zur Erkentnis gekommene, und durch augenscheinliche Beispiele nach und nach gewis noch dazu kommende untertänige Länderei-

Besizer von den Trift-Berechtigten, ihren rohen Hirten und Schäfern, (die freilich wol wünschen, daß das ganze eigentümliche Land der Untertanen öde und unbebaut zu Trift und Hutung liegen bleiben möchte,) und einsichtslosen, mit Vorurteilen eingenommenen, halsstarrigen Gemeinen, immerfort vermeret, und diese den verfallenen Narungsstand wieder emporbringende vortrefliche Sache erschweret werde?

An Beantwortung dieser Fragen sind so mancherlei sonderbare Umstände gekettet, daß man bedenklich wird, sich zu entschlüssen, ob man in der Stellung eines Schmäuchlers auftreten müsse, oder in der Stellung eines freimütigen Patrioten auftreten dürfe?

Die Urteile über meine ökonomischen Aufsäze sind sehr verschieden gewesen. Die guten sind in sehr vielen gelehrten Zeitungen und andern öffentlichen Schriften enthalten, auch einige meiner Aufsäze selbst bereits in verschiedene auswärtige Sprachen übertragen zu werden gewürdigt worden. Die üblen und bösen Urteile aber, die meinem Credit und guten Namen schaden solten, sind nur von Ohr zu Ohr, aber immer, wie fortgerolte Schneeballen sich vergrössern, mit verläumderischen Zusäzen gegangen; und ich habe mit meinem würdigen Freund Holzhausen ein änliches *) gelitten; jedoch ihn kent, spricht, und schäzt sein Fürst. —

Andere

*) Man beliebe das auf ihn gefertigte schöne Gedicht eines empfindenden Patrioten zu lesen, welches in der Ephemeriden der Menschheit 1ten St. v. 1784. zu finden, ingleichen

Andere tadeln meine Schreibart — Vielleicht enthält sie für sie zu viel Wärme bei Menschen-Elend, zu viel Warheit, zu viel Aufdekkung der Gebrechen, wovon sie freilich kein Gefül haben können, weil sie nicht unter Bedrängten leben, sich um sie nicht bekümmern und die Pflichten ihrer Bestimmung nicht erfüllen mögen. Warum soll man denn aber den verheerenden Gebrechen, von denen ich geredet habe, und die täglich mehr um sich greifen, weil jederman mehr braucht, und jederman, wer kan, den Armen mehr drükt, erst ein bepuztes Mäntelchen nach Mode-Geschmak umhängen, das man erst mit vielen Complimenten aufheben oder abbinden mus, um ihre ware Gestalten zu sehen?

Man lasse doch die gemishandelte Dirne one Schleier, mit offenen Gesicht, Hülfe fodern: ihr Ansehn wird Schuld oder Unschuld verraten! —

Man wirft Ihnen, mir und allen neuen Oekonomen, welche die Krankheiten der Staaten kennen und sie heilen wollen, vor: „daß kein Landesfürst das tun „könne, was wir gern getan sehn möchten und für den er„sten nötigsten Schritt erachten“: das ist: jedem die

„Frei-

gleichen Herr M. Stumpfs Verfolg des Praktischen Erweises, daß die Schafzucht ohne Trift bestehn könne, im 3ten Stükke des Leipziger Magazins von 1783. S. 283-318.

Freiheit zu verschaffen, seine erkauften oder ererbten eigentümlichen Grundstükke, wovon er zu Erhaltung des Staates Steuern geben mus, zu nuzen und zu gebrauchen, wie er kan und will, damit er Steuern schaffen könne. Sonderbar genug ists, daß der, der keine Steuern giebt, den der welche geben mus, hindert, daß er keine geben kan. Wenn Menschlichkeit unter den Menschen wäre; so solte der die Steuern geben, welcher hindert, daß keine gegeben werden können.

Man sagt zu Beschönigung obigen Vorwurfes, „wir suchten die Verfassung, das Herkommen und „die Rechtsform umzustossen".

Das Herkommen ist freilich alt, und daher vom Alter wurmstichig: die alte Justicia aber, welcher die so lange vor den Augen gehabte Binde, (weshalb sie nicht sehen können, was ihre Wage gewogen,) nach und nach auf die Oren gerutscht, wovon sie auch nicht wol hören können, ist auch taub geworden.

Sich an wurmstiche Säulen zu lenen, ist gefärlich: noch gefärlicher aber ists, sich von der Taubheit und Blindheit leiten zu lassen.

Verfassung, Herkommen und Justiz passen nicht mehr auf unsere Zeiten, (sonst würden sie Joseph, Catharine und Friedrich nicht ändern,) wo ungleich merere Menschen leben, die andere und merere Bedürfnisse erfodern. Das Begehren, „daß die Oekonomie, „die alles verschaffen mus, was zur Erhaltung und „Bedürfnis der Menschen erfordert wird", gleich Semiramis Grabmälern, Jar tausende auf einem und dem

nemlichen

nemlichen Flekke unverrükt stehn bleiben solle und müsse, verrät die gröbste Unwissenheit in der Kentnis des Zusammenhangs und der Lage der Dinge, und sezt sehr leere, nichtsdenkende Köpfe voraus. Es würde daher freilich mancher, welcher die Papageien-Sprache nach dem auswendig gelernten Buchstaben zum Leitfaden nahm, wobei er das Denken ersparen konte, zu kurz kommen, wenn Aequitas an die Stelle der Verfassung und des Herkommens träte. Sie wird aber endlich, und vielleicht bald dahin treten müssen. Land- und Staatswirtschaft werden geändert, werden verbessert werden müssen, wenn auch gleich eines oder das andere Land, der Ueberzeugung entgegen, im lamen Schlendrian des Herkommens fortkriechen, in Einfürung vernünftigerer Verfassung das lezte sein, und sich gleichsam mit Vorsaz dem gerechten Spotte weiserer und klügerer preis geben wolte. Es wird doch müssen. — Wer Josephs, dieses grossen Reformators, Wegen auch nur von weiten mit einigem Nachdenken folgt, wird am Ende der Bahn den Zwek des erhabensten Zieles sehn: „daß Teutschlands sklavisch-gefesselte Menschen-Erzärer auch freie Menschen sein werden". Glük zur Ausfürung seines neuen Besteuerungs-Sistems! — Glük zu allen seinem menschenfreundlichen Einrichtungen! —

Als im vorigen Jarhunderte Christian Thomasius, der Feind des Schlendrians, die Philosophie und die Rechtsgelartheit zu verbessern angefangen hatte, grif er die, bei damaliger Unwissenheit im Schwange

gehende ungereimte Geister- und Gespenster-Furcht, nebst den abscheulichen Zaubern und Hexen Processen an.

Wie manche gute ehrliche alte Hausmutter, die ihren Kindern und Kindeskindern gute Lehren gab, Kräuter sammelte, und, vermöge der Kentnis ihrer Wirkungen, siechen Menschen und krankem Viehe das Leben erhielt, war aus blossem Argwon eingezogen, aus dummer Einbildung unwissender Richter zur Marter gebracht, und nach grausam ausgefolterter Bekentnis und Geständnis solcher Dinge, wovon die armen unschuldigen Mütter nicht das geringste wusten, verbrant oder ersäufet worden!

Lehnte sich nicht halb Teutschland wider diesen erleuchteten und woltätigen Mann auf, der die entehrte und unterdrükte Menschheit in Schuz nahm, und eben so lächerliche, als schädliche Dinge bestrit, die zu Herkommen und Landesverfassung gerechnet, und zum Geseze geworden waren, „daß Hexen verbrant oder „ersäufet werden musten“? Und wie lange ist es denn her, daß Teutschland erst angefangen hat, sich dieser grausamen Unvernunft zu schämen? wiewol sie unter dem vernachlässigten, unterjochten gemeinen Volke noch immer im Schwange geht, auch in den neuesten Zeiten noch einige Beispiele geblendeter Richter bekant worden sind. — Hätte Thomasius hundert Jare früher, hätte er noch zu seiner Zeit in Ländern tieferer Finsternis und des Aberglaubens gelebt; er würde, weil er Finsternis und Aberglauben vertreiben, und das Leben unschuldiger Unglüklichen retten wolte, one Zweifel selbst verbrant

worden

worden sein. Denn von einigen durch das damals noch stark gehegte Vorurtheil verblendeten Mitgliedern einer für aufgeklärt gehaltnen Universität ward er dergestalt angefeindet, daß er sie verlies, und eine neue stiftete, von der hernach die Aufklärung über Teutschland und Europa in vielen höchst wichtigen Stükken aufgegangen ist. — Dieser Zug wird immer in der Geschichte merkwürdig bleiben. —

Von Jarhunderten zu Jarzehenden sind Einsichten gestiegen, Wissenschaften geläuterter, der Verstand aufgeklärter, und immer mehr Dinge erfunden worden, die vor 100 Jaren als übernatürlich, und als Beihülfen und Eingebungen des Teufels würden erkläret worden sein. O! trauriger Blik in die Geschichte des Menschen-Verstandes! Erst hundert Irrwege, bis endlich die gebahnte Strasse zum Tempel der Warheit entdekt wird! sagt der sel. Sander S. 233 im ersten Teil seiner Reisen.

Aber war und ist denn nun 20 oder 16 Jare vor dem neunzehenden Jarhundert alles erschöpfet? ist gar nichts mehr zu erfinden, gar nichts zu verbessern übrig? ist die Landwirtschaft — das erste Rad der grossen Maschine menschlichen Lebens und Erhaltung — zur höchsten Volkommenheit gebracht? — Sind alle Staaten reich und unverschuldet? — alle Untertanen glüklich, vergnügt und wolhabend? — Geniessen sie alle Menschen-Rechte? — Seufzen sie nicht mehr unter Misbrauch und Druk? — nagt sie Hunger und Blöse nicht mehr? — Sind die Tränenquellen ausgeweint

und erschöpfet? oder hat sie Menschenliebe woltätig abgetroknet, die Tränen, die vergossen wurden, wenn dem armen fleissigen Landmanne sein Futter und seine Früchte von wildem und zahmen Vieh abgeweidet, und der Rest magerer Ernten von Gerichten, Einnemern, Exequirern, Jagd- und Forstbedienten, Fronbestellern, Strassenbereitern, Gerichtsdienern, oft auch von Superintendenten, Pfaffen und Mönchen so rein verschlungen wurden, daß den nakkenden, auf Stroh winselnden Kindern, oft nicht der Bissen Brod übrig blieb? — Sind Städte-Bewoner nuzbar beschäftiget? werden ihnen die Mittel und Wege durch zwekdienliche, aufs Lokal passende Vorkehrungen verschaft, ihren Unterhalt redlich zu erwerben? oder schmachtet der verhungerte, abgezehrte, vom Ungeziefer halb aufgefressene Greis nicht elendiglich — oder der Jüngling in Verzweiflung durch Selbstmord dahin? —

Hat der edle Sintenis zu Zerbst Warheiten gesagt, und Gott und Menschen nicht, von der Stäte Gottes herab, belogen? ich dächt' er hätte Warheit gesagt. — Von wem wird der Herr diese Seelen fodern? auf wessen Gewissen haften sie? und wessen Herzen sind's die durch solch ungehemtes Menschenelend dereinst werden zerrissen werden, wenn sie der Geist des Herrn in Zucht nimt? Auch im Zerbstischen ist so, wie an andern mehrern Orten, die Landwirtschaft in der traurigsten Verfassung. Des Pastor Blocks zu Nutha Lehrbuch der Landwirtschaft ꝛc. dessen ich schon in meinem Praktischen Erweis, daß alle Schäfereien one die äusserst nach-

nachteilige Trift und Hutung bestehn können, gedacht habe, enthält davon Beweise, unglaubliche Beweise.

Dieser brave Geistliche brach wirklich die Bahn zur wahren Verbesserung der Landwirtschaft in dasiger Gegend, mit: aber wie giengs ihm? es ist noch weniger glaublich; man muß das Buch selbst lesen. Lessing sagt: „Wer über manche Dinge, die in dieser sublu„narischen Welt vorgehen, den Verstand nicht verliert, „hat keinen zu verlieren".

Der arme Pastor Block. — doch er hat ausgelitten! — Er verlor seinen Verstand darüber wirklich, daß man seine augenscheinlich guten Verbesserungen mit Fleis ruinirte, und ihn bei seinen geläuterten Einsichten zwang, sich unter den dümsten Schlendrian zu schmiegen. Jederman verlies ihn; jederman drükte und verfolgte ihn; und er ward ein Opfer seiner rechtschaffenen Gesinnungen.

Daß ich mir viel und mächtige Feinde durch meine Schriften zugezogen habe, wissen Sie, mein Freund! Ich würde mir vielleicht, wenn ich kriechend genug wäre, zwekwidrige und seichte Meinungen lobzupreisen, sie wider Ueberzeugung und Gewissen für Sprüche der Weisheit zu erklären, und getäuschte Bedrükte noch mehr täuschen zu helfen, viele wieder zu Freunden machen, die es nicht mehr sind, und von denen ich fülbare Beweise zugefügten Nachteils erfaren, seitdem Sie, lieber Leske! aus guter Meinung angefangen haben, mich als Schriftsteller aufzufüren, und Aufsäze in Ihr Magazin einzurükken, die ich Ihnen bei unsern

Unterredungen über die felerhafte Landwirtschaft, und über Misbrauch des Fruchttragens-fähigen Bodens, nur um ihre Meinung zu hören, kommunizirte, die aber, wie Sie wissen, nie zum Druk bestimt waren.

Da der Schritt aber einmal geschehen war, und diese Aufsäze mit Beifall beehret wurden, fült' ich mich schuldig zu sein, dem aufgeklärten Teutschland einige Beiträge zur Geschichte unterjochter Menschheit in der Absicht zu liefern, ob ich vielleicht, zu Wiederherstellung der Menschen-Rechte, und zwar besonders der Eigentums-Rechte, etwas beitragen könte, wenn ich Tatsachen anschaulicher aufstelte, die diesen Rechten entgegen laufen, die aber verhült bleiben, und den Fürsten nicht zur Kentnis kommen.

Ich konte dies um so mehr hoffen, und hoff' es noch, da die Vorsicht Teutschland einen Kaiser geschenkt, wie nie einer war, und solche Fürsten gegeben, die sich Menschen fülen, und wissen, daß sie Menschen beherrschen.

Es wil mir nicht beifallen, wo ich es gelesen habe, und wer der erhabne Fürst wär, welcher erklärte: „Seine Untertanen müsten frei sein, und nach ihrem „freien Willen handeln können; Tiere wären im Joche: „er wolle aber nicht ein Regierer über Tiere, sondern „über freie Menschen sein".

Wer verkent's, daß der grosse Friedrich die Verbesserungsbahn der Fürsten brach?

Wer

Wer staunt nicht über des grossen Joseph's, dieses allumfassenden Selbstdenkers, Schritte? Weiter braucht man nichts zu sagen; aller Ausdruk der Sprache fehlt, um die Höhe solcher Seelen zu erreichen. —

Wer verehrt nicht Friedrich Augusts woltätiges Herz? Unterm Datum Dresden den 3ten Februar 1783 ergieng folgender Befehl an die Kreis-Hauptleute:

2c. „Bei Uns ist unter andern, die Verbesserung des „Narungszustandes Unserer Untertanen betreffenden „Vorschlägen, die Koppelhutung denenselben „für nachtheilich erachtet, und dahero auf „deren Abstellung angetragen worden. Ob „nun wol die gemeinschaftlichen Hutungen, wegen der „eintretenden Rechte derer Intressenten und Ver„schiedenheit der Lokal-Umstände, durch Zwang „und gesezliche Vorschriften nicht abgestellet werden „mögen; so begehren wir jedoch hierdurch an euch „gnädigst, ihr wollet conjunctim mit denen Amts„hauptsleuten und Besitzern des von euch zu inspici„renden Creises, diejenigen Gemeinden, bei welchen „sothane Aufhebung der Commun-Hutungen die „wenigste Schwierigkeit verursachen, von selbiger hin„gegen ein wirklicher und in die Augen fallender „Vortheil zu erwarten sein dürfte, durch behufige „Vorstellungen und Zureden dahin zu vermögen „suchen, ihnen deshalben diensame Auseinandersez„zungsmittel an die Hand geben, und durch die sol„chergestalt dargelegte Möglichkeit und Nuzbarkeit „der Sache mehrere Communen zur Nachfolge ver-

„an-

„anlassen,, auch, ob und was ihr hierunter bewürket,
„in dem zu Ende jeden Jahres über die Beschaffen-
„heit des Narungsstandes in dem euch anvertrauten
„Creise anhero zu erstattenden Berichte, ausführlich
„gehorsamst mit anzeigen, und hieran Unsern Willen
„und Meynung vollbringen.

Marggraf Carl Friedrichs zu Baaden „Ant-
„wort auf die Danksagungen des Landes nach Aufhe-
„bung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben vom 19ten
„Sept; 1783 bleibt ein unsterblich Document *) zur
„Ehre guter Fürsten.

Wer

*) Da in den Ephemeriden der Menschheit vom Januar 1784 S. 70 folgende Note steht:

Dieses vortrefliche Document von den landesväterlichen Gesinnungen des weisen, gütigen und gerechten Marggrafen von Baaden ist zwar auch schon im deutschen Museum abgedrukt; aber es gehört ganz eigentlich in die Ephemeriden der Menschheit, und verdiente, in allen periodischen Werken und andern Samlungen abgedrukt zu werden, um es durch diesen oder jenen Weg vor die Augen unserer teutschen Fürsten zu bringen. Das Land dankte ihm für die Aufhebung der Leibeigenschaft und vieler sonstigen Abgaben, und der vortrefliche Fürst Carl Friedrich ertheilte ihm hierauf diese grosse menschenfreundliche Antwort;

So sind ich kein Bedenken, diese Antwort hier von Wort zu Wort einzurücken, und sie lautet folgendermassen;

„Daß

Wer kann die Folgen grosser Handlungen des Fürsten Leopold Friedrich Franz zu Anhalt wissen und sehn,

„Daß das Wohl der Regenten mit dem Wohl des „Landes innig vereiniget sey, so daß beider Wohl- „oder Uebelstand in Eins zusammenfließen, ist bei „Mir, seitdem ich Meiner Bestimmung nachzuden- „ken gewohnt bin, ein fester Saz gewesen. Ich „kann also, wenn ich etwas zu dem Besten des Lan- „des thun kann, dafür keinen Dank erwarten, noch „annehmen. Was Mich selbst vergnügt, Mir Be- „ruhigung giebt, Mich der Erfüllung Meiner „Wünsche, ein freies, opulentes, gesittetes, christliches „Volk zu regieren, nähert — dafür kann man Mir „nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu dan- „ken, der Mich die Erfüllung Meiner Wünsche „hoffen läßt.

„Ich glaube gegenwärtigen Anlaß benuzen zu kön- „nen, um einige Reflexionen und Ermahnungen an „die Herzen derer, die ihnen Eingang geben wollen, „legen zu können.

„Wenn der Saz seine Richtigkeit hat, daß das „Wohl des Fürsten mit dem Wohl des Landes innig „vereiniget ist, so daß beider Wohl- oder Uebelstand „nur eines ausmacht; so ist er es aus der Ursache, „weil ihr Interesse auf das genaueste verbunden ist, „oder mit andern Worten, weil der Fürst mit dem „Lande in genauem wechselseitigen Verhältnisse ste- „het. Nun steht aber ein jeder Bürger des Staats „im Verhältnis mit seiner Familie, jede Familie mit „ihrem Wohnort, jede Stadt oder Dorf mit dem „Distrikt, der sie umgiebt, Ober- oder Amt, „jedes von diesem mit dem Ganzen, das Ganze mit „dem

seyn, one daß sein Herz dem erhabnen Menschenfreunde nicht mit doppelter Wärme Dank schlüge?

Wer

„dem Landesfürsten, und dieser wieder samt seiner „Familie und denen, die ihm den Staat regieren, „vertheidigen, erhalten helfen, mit allen. Jeder „Stand, jedes Amt, jeder Bürger sind also in ge„nauer Verbindung, und haben nur ein Haupt-Inte„resse in dem Wohl des Ganzen. So wie nun ein „jeder Landesfürst, der seine Pflichten, sein wah„res Interesse kennt, und es also mit seinem Volke „wohl meint, wünschen wird, ein freies, opulentes, „gesittetes, christliches Volk zu regieren; so gereicht „es zur wahren Glükseligkeit eines jeden einzelnen „Gliedes im Staate, zu der Erfüllung dieses Wun„sches das seinige beizutragen, und so viel in „seinen Kräften ist, und so weit seine Verhältnisse „reichen, mit zu wirken. Hier ist also nur Eine große „Familie, deren Glieder zu Einem gemeinen End„zwek verbunden sind. Jedes einzelne Mitglied „trägt zum Ganzen bei, und nimmt an den Vortheilen des Ganzen Theil.

„Will Jemand Antheil an der Freiheit haben; so „muß er jeden andern in dem Genusse der seinigen „ungestöhrt lassen, weil die Freiheit in dem gesell„schaftlichen Leben nichts anders ist, als der freie Ge„nuß unsers Eigenthums unter dem Schuz der Gesezе. „Es ist also keine Freiheit ohne Gesezе, welche den „Boshaften einschränken, wenn er schaden, und also „der Freiheit seiner Mitbürger zu nahe treten will. „Die Freiheit kann also nur für die guten Menschen „seyn. Die Boshaften können sie nicht genießen „weil Böses thun nicht frei heißen kann. Wenn

aber

Wer bleibt bei den Gesinnungen eines weisen Carl August zu Weimar, und eins Carl Wilhelm Ferdinand zu Braunschweig ungerürt?

Unter

„aber auch die Geseze den Boshaften nicht erreichen „könnten; so würde er doch, wenn er seine Ver„nunft gebrauchen wollte, einsehen, daß er sich „selbst schadet, wenn er Zerrüttung in seinen Ver„hältnissen anstiftet. Ein jedes Laster, ein jedes „Verbrechen ist Irrthum, ist Thorheit; eine jede „Tugend ist Weisheit. Wer Geseze, Ordnung, „Tugend, Religion liebt und zur Richtschnur nimmt, „der ist weise, der ist frei; denn er wünscht nur, „was ihm niemand verbieten, hingegen was ihn „und andere glüklich machen kan; nichts schränket „ihn ein; er fesselt seinen Nächsten mit Banden der „Liebe und des Vertrauens; er fühlt seinen Werth, „seine Würde, als Mensch, als Christ, als Patriot. „Der Geist der Freiheit, also verstanden, muß ge„wiß viel zum Reichthum eines Volkes beitragen, „weil dadurch der Genuß des Eigenthums eines je„den versichert, und der Weg, seine Umstände zu „verbessern, geöfnet wird. Die erste Quelle des „Reichthums besteht in der Gewinnung der ersten „rohen Naturprodukte durch den Akker-Wein-Wie„sen-Berg-Bau, Viehzucht, Holzkultur u. s. w. „Ohne diese Produkte fehlt es an den ersten Bedürf„nissen des Lebens; die Handwerker haben keine erste „rohe Materie zu verarbeiten, die Handlung kein „Objekt des Handels. Alle Stände sind also da„bey interessirt, daß der Naturprodukte viele er„worben werden. Denn alsdann ist der Zustand „des Landmanns blühend; der Handwerker, der

„Künstler

Unter solchen Fürsten solte die unterjochte Menschheit länger gefesselt bleiben können, wenn sie die eigentlichen

„Künstler, der Fabrikant findet Verdienst, der „Kaufmann findet Beschäftigung, indem er den ro„hen und verarbeiteten Produkten durch den Handel „einen guten Werth verschaft; der Staat ist reich „und blühet — und siehe da abermals aller Inte„ressen vereiniget in Einem, vom Landesfürsten bis „zum Hirten: alle gewinnen durch die Vermeh„rung der Produktion. Niemand muß also „den andern darinne stören, jeder viel„mehr den andern unterstüzen. Der reiche „Landmann drüke seinen armen Mitbürger nicht; er sei „nicht stolz gegen ihn: er behandle ihn mit Liebe; er „gebe Verdienst, suche ihm seinen Nahrungsstand zu „verbessern, ihm aufzuhelfen. Der Arme beneide „den Reichen nicht; er schäme sich der Armuth nicht. „Redliche Armuth ist erhabner, als mit Unrecht er„worbener Reichthum. Der ehrbare Arme schäme „sich nicht, bei seinem wohlhabenden Mitbürger „Verdienst anzunehmen. Durch Treue und Fleis „wird er sich Vermögen erwerben. Hier ist Ver„einigung der Kräfte zum gemeinen Zwek, Har„monie.

„Einwohner der Städte! begehret nicht dem Land„manne die im Schweiße seines Angesichts hervorge„brachte Produkte, um geringe Preise abzudringen „Er kann seinen Akker nicht ohne Aufwand anbauen: „ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst für euch, „aber der gröste Theil eures Verdienstes wird mit „dem reinen Ertrage des Landes bezahlet, nemlich

„mit

lichen Ursachen erforschet haben, warum ihren Absichten alle nur zu erfinden mögliche Hindernisse entgegen gesezt worden sind?

Schmohl

„mit der Summe, welche dem Landmann übrig „bleibt, wenn von dem ganzen Erwachs der Kultur„aufwand abgezogen ist. Diese Summe ist der frei„circulirende Reichthum im Staat, wovon alle „Stände leben, ein jeder nach dem Maasse des An„teils, welchen er mit Recht daran zu fodern hat, „oder welchen er durch seine Arbeit erwirbt. Je „größer diese Summe, je größer der Wohlstand des „Staats, je blühender die Gewerbe, die Künste, „der Handel. Begehret also nicht, daß der freie „Handel der Produktionen gehemmt werde. Denn „so wie sich verhält der Kaufpreis der Produktio„nen, so verhält sich auch der reine Ertrag. Ue„berfluß und Unwerth ist nicht Reichthum. Man„gel und Theurung ist Elend; Ueberfluß und hoher „Werth ist Wohlstand.

„Einwohner der Städte, oder vielmehr, alle die „ihr Gewerbe und Handel treibet, begehret nicht durch „ausschliessende Rechte die Gewerbe und den Handel „eurer Mitbürger einzuschränken: ihr schadet euch „selber; ihr schadet dem Staat. Die Freiheit ist „den Gewerben und dem Handel unentbehrlich: „wenn ihr sie andern raubet, so beraubet ihr euch „ihrer Hülfe, ihrer Unterstüzung, ihres Fleisses. „Weg mit allem Neid, mit der Selbstheit, die an„dern das versagen will, was sie für sich selbst für „nüzlich hält. Menschen aller Klassen im Staat, „Freunde, Landsleute, Patrioten, freie teutsche „Männer, die ihr einen der fruchtbarsten gelindesten,

Schmohl sagt in seinen vermischten Land- und Staatswirtschaftlichen Ideen, welche im ersten Stük des

„Himmelsstrich Teutschlandes bewohnet, wo ihr „schon vor sieben hundert Jahren von Zähringern, „aus deren Blut Ich abstamme, von Generation „zu Generation geführet wurdet, vereiniget eure „Kräfte mit den Meinigen, der Ich nun gleich 37 „Jahre die Gnade von Gott habe, unter seinem „Segen, jedoch nicht ohne Leiden, Schmerz und Be„trübniß, euch vorzustehen; vereiniget euch mit Mir „zum allgemeinen Wohl. Lasset Mich den Trost mit „in die Ewigkeit hinnehmen, daß Ich ein an Wohl„stand, Sittlichkeit und Tugend wachsendes Volk „zurükgelassen habe. Seyd fleißig, seyd tapfer, „liebet euer Vaterland; seyd sparsam ohne Geiz; „giebt euch Gott Reichthum, so verschwendet ihn „nicht in Ueppigkeit; lasset den schon eingeschlichenen „Luxus nicht weiter einreißen; er schadet noch mehr „dadurch, daß er die Sitten verderbt, als dadurch, „daß er der Habseligkeit wehe thut. Seyd lieber „tugendhaft und arm, als lasterhaft und reich. „Erziehet eure Kinder zur Tugend; lehret sie, wahr„haft seyn, und die Lügen hassen; gehet ihnen mit „guten Beispielen vor, es ist hohe Pflicht; Gott „foderts von euch; ihr seid es euren Kindern, euch „selbst, eurem Vaterlande schuldig; sie sind der Se„gen eures Hauses, die Stüze eures Alters, die „Stärke des Staats, wenn sie Tugend, Religion „und Ehre kennen.

„Eine Lehre des ersten, größten Sittenlehrers, „der jemals gewesen ist und seyn wird, die lasset uns „zur Regel unsrer Sittlichkeit, unsers Betragens,

„unsrer

des teutschen Museums v. 1781 Seite 37 bis 53 befindlich sind:

„Mehr-

„unsrer Nachahmung dienen: Alles, was ihr wollet,
„daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen;
„denn das ist das Gesez und die Propheten. Ein
„würdiger Gottesgelehrter unsrer Zeiten sagt von
„dieser Regel folgendes: Sie ist eure ganze Weis-
„heit, die beste Staatskunst, Fürsten und Regenten!
„die beste Erziehungskunst, Eltern! die weiseste
„Lehrmethode, Lehrer! Nichts kan Brüderherzen,
„Freunde an Freunde, Ehegenossen an Ehegenossen
„fester knüpfen, als diese Regel.

„Nun aber, meine Freunde, wollen wir dieses, kön-
„nen wir dieses durch unsere eigene Menschenkraft, oder
„vielmehr Schwachheit, vollbringen? Hier muß eine
„höhere Kraft uns zu Hülfe kommen, oder wir unterlie-
„gen. Wir müssen die Stärke der Religion zu Hülfe
„nehnehmen, die so allgewaltig in die Herzen der Men-
„schen wirket, der die ganze Natur untergeordnet ist,
„weil sie von dem Urheber der Natur ausgeht. Die-
„ner des Wortes Gottes, Lehrer der Religion, euch
„rufe Ich auf, die ihr berufen seid, aus Natur
„und Offenbarung den geoffenbarten Willen Gottes
„darzustellen! Seid ihr von der Wichtigkeit eures
„Amtes überzeugt, so gebraucht seine ganze Stärke,
„um Gutes zu stiften. Seid ihr von den Wahrhei-
„ten und Lehren der Religion überzeugt, durchdrun-
„gen, gerührt; so werdet ihr gewiß auch den Weg
„zu den Herzen eurer Lehrbefohlnen finden und sie
„rühren. Sind die Herzen gerührt, so kan der
„Glaube an den erhabensten Stifter der Religion
„lebendig und der Wille, seinen Lehren und Bei-
„spielen zu folgen, thätig werden. Alsdenn wird

„seine

„Mehrenteils werden die klügern, arbeitsamern, or-
„dentlichern Wirte von den dümmern, faulern
„und liederlichern beeinträchtiget und gehindert.
„Ein Verbesserer kan nicht one Feinde und Neider
„existiren. Leztere geben ihrem Widerwillen den
„Schein

„seine Kraft in den Schwachen mächtig werden, und
„unser Bestreben und unsere Arbeit wird mit Segen
„gekrönet seyn. Alsdenn werden wir durch Tugend
„und Religion der wahren Ehre teilhaftig werden.
„Sie ist, wie Ich glaube, nichts anders, als das
„Zeugniß unsers Gewissens, daß wir edle Handlun-
„gen aus edlen Beweggründen vollbringen. Der
„Beifall des Publikums ist nur in so weit Ehre, als
„er mit dem Zeugniß unsers Gewissens übereinkömt.
„Da wir aber unsern Nebenmenschen so beurtheilen
„müssen, wie wir wünschen von ihm beurtheilt zu
„werden, und uns die geheimen Triebe des Herzens
„nicht bekant sind; so macht eine jede edle Hand-
„lung dem, der sie begeht, in unserm Urtheil
„Ehre, wenn wir nicht offenbar sehen, daß sein
„Herz dabei nicht edel dachte. Titel, Rang, Reich-
„tum u. s. w. machen nur alsdann Ehre, wann sie die
„Folgen edler Handlungen sind. Giebt uns unser
„Gewissen das Zeugniß, daß wir edel denken und
„edel handeln, so fühlen wir unsere Menschenwürde
„so erhaben, daß wir lieber das Leben, als die Ehre,
„verlieren wollten.

„Möchte Tugend, Religion und Ehre uns zu ei-
„nem freien, opulenten gesitteten, christlichen Volk
„noch immer mehr heranwachsen machen! Das ist
„Mein Verlangen; dies sind Meine Wünsche!

„Schein des Rechten, und suchen die bessere „Kultur wieder zu ruiniren, unter dem halb un„verständigen, halb boshaften Vorwand, als „schade sie ihnen.

„Die Weide ist unser Eigentum; die kan uns „der Fürst nicht nehmen; wir haben ohnedem „kaum genug, und müssen Futter kaufen".

Der Verbesserer mag nun einwenden, wie er „will: „eben weil wir Futter kaufen müssen, sol„ten wir Flekke der Hut und Trift entziehen und „Futter bauen. Je mehr Futter wir selbst bauen, „desto weniger Futter dürfen wir kaufen".

„Es finden sich immer Schurken von Advoca„ten, die die Gegenparthei, wenn sie sich auch „geben will, aufhezen. Es finden sich immer in „der Kammer einige, die etwas Gutes blos des„wegen nicht wollen, weil andre es wollen. „Verwirft die Kammer aber einstimmig die Kla„gen der Bauern als ungerecht, so giebt die Re„gierung ihnen eben deswegen Beifall. Hunder„terlei Triebfedern arbeiten nun in Bauern, Ad„vocaten, Kammer und Regierung, wo mehren„theils auch 2 Parteyen sind, wider einander; „es wird ein Prozes, ein Stos Akten, ein Wirr„warr, daß dem Fürsten vor der Ausfürung seines „Befehls selbst zu grauen anfängt; und endlich, „nachdem alle Verbesserungskosten verloren gegan„gen, bleibts beim Alten, und die unglüklichen Fol„gen der Neuerung geben den Vorurteilen dagegen

„eine neue Kraft. Wunder, wenn sich nicht auch „die Geistlichkeit drein mengt, Gründe aus der „Religion, aus dem Kirchenrecht, und jede „piam fraudem dawider ins Spiel bringt. „Corollarium: Verbesserung der Justiz, der Poli„zei, des Kirchenwesens u. s. w. zu Stande kom„men, als one Verbesserung der Stadtwirtschaft „und des Handels.

„Ein Unglük bei den meisten Verbesserungsan„stalten ists, daß man die guten Folgen haupt„sächlich von der Finanzseite denen nicht genug „fühlbar und reizend macht, die zur Ausfürung „mitwirken sollen.

„Edikt, Beschreibung der Vorteile, und selbst „Preis und Belonung ist nie so mächtig als Bei„spiel. Alle gute Wirtschafts-Verbesserun„gen solten die Fürsten zuerst auf ihren Do„mänen einfüren lassen. Es ist ausserordent„lich, was der Fürst dadurch für Einfluß auf die „Landwirtschaft seines Landes erhalten kan; und „doch wird keine Reformationsmethode weniger be„folgt, als diese; die vernünftigste, einfachste, na„türlichste, und zugleich unmittelbar für den Fürsten „die vorteilhafteste“!

Merken Sie, würdiger Freund, Sich diese Stelle, und besonders den lezten Abschnitt derselben; weiter unten, (besonders da, wo ich von einer ganz sonderbaren Kammer-Verordnung über den Klee-Bau, und

dessen

dessen Betreibung mit dem Viehe reden werde,) wirds Ihnen desto stärker einleuchten, daß Schmohl= Recht, und tief gesehen hat.

Ich mus der schmohlschen Meinung ganz beitreten; und jeder Unbefangene wirds tun, wenn er die angefürten Ideen im teutschen, Museum mit Aufmerksamkeit ganz durchlieset.

Meinen Widersachern und Andersdenkern mögen meine Grundsäze und Schreibart noch so widrig sein; ich mus dabei gleichgültig bleiben. Erstere, die Grundsäze, werden für gut und richtig erachtet, teils weil ich den Meinungen vieler andern berümten Autoren aus Ueberzeugung habe beitreten müssen; teils weil sie von der erleuchteten Akademie der Wissenschaften zu Berlin gebilligt, und mit dem Preis beehret worden sind; teils weil meine, zu Ostern vorigen Jahres unter einer von mir selbst ausgesezten Prämie von 25 Species= Dukaten aufgegebene Preisfrage,

„Wie und wodurch die Landwirtschaft überhaupt „auf eine zwekmäsigere und dauerhaftere Art mehr „verbessert, vorzüglich die Bauern, und der arme, „unterdrükte Teil unter ihnen, wohlhabender ge„macht, dem gemeinen Wesen der beabsichtigte Vor„teil in wolfeilerer Erlangung der Narungs= und „übrigen Bedürfnisse hinlänglich verschaffet, und die„ser Zwek, in seinem ganzen politischen Umfange ge„nommen, tunlicher, leichter, geschwinder, besser

„und wolfeiler erlangt werden könne? als ich in mei-
„nen Schriften dazu Anleitung gegeben?

die Sie selbst durch den Druk bekant gemacht haben, unbeantwortet geblieben, und der Termin bereits verstrichen ist: die Schreibart aber will, kan und darf ich nicht ändern, soll sie anders des Eindruks nicht verfelen, den ich zum Besten der Oekonomie wünsche; denn ich schreibe nicht blos für einsichtsvolle und selbstdenkende Leute, sondern hauptsächlich für den gemeinen Landman, von dem ich verstanden sein will.

Traurig wirds freilich für mich sein, wenn meine Andersdenker vom Grossen bis zum Kleinen die Gelegenheit ergreifen, mir zu schaden, wo sie können, und die vielen Unannemlichkeiten meines Lebens, die ich guter Absichten wegen schon erlitten habe, vermeren.

Gott kent sie und mich — ihm sei's befolen! Er richte mich, wenn ich Unrecht tue, und jemandes Nachteil, nicht aber jedermans Bestes suche: jenen aber verzeih' er, die mich von Amts wegen fülen lassen, was es sei, ein Verbesserer zu heissen, und anders zu denken, anders zu handeln, wie sie.

„A. Hennings sagt in seinem vortreflichen Aufsaz.
„Ueber das Schikfal der Tugend, nach dem er-
„sten, zweiten und sechsten Buche der Republik des
„Plato.

„Tritt

„Tritt ein denkender Mann auf, der nicht Macht
„und Ansehn hat, dem Verderben mit gewafneter
„Hand zu widerstehen, sondern sich begnügen mus,
„in seiner Lehre oder in seiner Tätigkeit nur immer
„der Warheit und Rechtschaffenheit getreu zu blei-
„ben; so mus er, wenn er Grösse genug hat, sich zu
„grössern Tugenden zu entschlüssen, vorher wissen,
„daß er sich selbst aufopfere".

Hierzu bin ich entschlossen: standhaft will ich alles leiden. Wie lange werd' ich auch noch leben? vielleicht nur wenige Jare. Müh und Arbeit, Verdrus und Kränkung haben mich entkräftet. Freudig will ich eine Welt verlassen, der es nur an Engeln felt, daß sie kein Himmel ist. Wenn ich nur das Bewustsein mit mir neme, den Menschen genüzt, und meine Pflicht des Daseins, so weit meine wenigen Kräfte reichen, durch gute Handlungen erfüllt zu haben — nicht von meines Nächsten Schweis gelebt zu haben — nicht niederträchtiger Schmäuchler — nicht kriechender An- noch Nachbeter — nicht des Gefüls von Menschen-Elend unfähig — nicht Verbrecher an meinem Nächsten, an meinem Vaterlande gewesen zu sein.

Hab ich denn, Warheit, du Kind des Himmels! dich nicht beleidiget noch übertreten; und wezen dann die Knechte des Schlendrians, der Bosheit und der Dumheit, Feindschaft, Neid und Verläumdung, ihre Zähne nicht mehr an meiner Asche: so werden es denn hoffentlich meine Kinder nicht entgelten müssen, weil doch alles Gränzen hat; und hoffentlich werden auch sie

Freunde unter den aufgeklärten und verehrungswürdigen Freunden finden, die ich durch meine Aufsäze und durch das gegebene Beispiel gefunden habe.

Mit einem Wort: ich will der Warheit treu bleiben, und sie ferner so lange ungescheut sagen, als ich weis, daß ich damit nüze, und nicht weiter, ausser etwan blos mir selbst, schade.

Nur wünscht' ich, daß meine so mannichfachen Geschäfte mich an den Schreibtisch kommen liessen.

Sie, lieber Freund! kennen meine häusliche Lage, und wissen, daß das nur manchmal in Winter-Abenden, oft abgebrochen und unterbrochen, geschehen kan: daher das kurze, gedrängte, unausgefürte; daher das nachläßige im Styl, weshalb ich Sie und meine Leser allerdings um Vergebung bitten mus.

Diesen grossen Feler hat auch meine Preisschrift über den Futterbau.

Sie wissen, daß ich meinen Freunden, die mir anlagen, die Berliner Preisfragen zu beantworten, immer erklärte, wegen Zeitmangel würd' ich's nicht tun. Man lag mir wiederholt an; wiederholt mus ichs ablonen, weil die Krapp-Ernte, und die Krapp-Präparatur eingetreten war.

Den 20sten Decbr. ward ich mit lezterer fertig; und eben erhielt ich von Ihnen, und durch Ihren Einschlus von Herrn M. Wichmann Briefe, in welchen Sie mich beide zur Beantwortung ermahnten, lezterer

mich

aber mich im eigentlichen Verstande wirklich exequirte.

Sie wurde den 21sten entworfen, den 22sten abgeschrieben, und den 23sten fortgesendet.

Der königlich preussische Ober-Inspektor der schlesischen Bienen-Plantagen, und fürstlich anhaltplessensche Amtsrat, Herr Riem, dessen grosse Verdienste um die Landwirtschaft längst entschieden sind, und der in der Nachrede zu seinem schäzbaren Prodromus der monatlichen praktisch-ökonomischen Encyklopädie diese Preisschrift mit den 3 Akzessit-Schriften rezensirt, sagt zwar, daß die Preisschrift so sei, wie er sie, vermöge der Einleitung zu gedachtem Prodromus, für den gemeinen Mann in einigen Bogen verlangt habe, sezt aber mit Recht den Feler daran aus, daß ich darinne nicht angezeiget habe: welcher Boden für die Luzerne und Esparzette erfoderlich sei, um das Misraten derselben zu vermeiden? Ich danke ihm für diese freundschaftliche Erinnerung. Eben die wenige Zeit, die ich mir zu ihrer Abfassung nehmen konte, war Schuld daran. Ich wuste, daß ich von der Beschaffenheit des dazu erfoderlichen Bodens in einer meiner Abhandlungen *) gesagt hatte, daß er in allerhand Boden, im lehmigen am besten, und im Sande am schlechtesten wüchse, und vergas also in der Eil das Nötige

*) S. Schreiben vom 20sten Januar 1782 an Herrn Professor Leske, den Klee- und Futterbau betrf. im 1sten Teile dieser Schriften.

nötige und ausfürlichere an eben dem Orte zu wiederholen, wo es am nötigsten war.

Wenn aber Herr Riem glaubt, daß ich lauter guter Boden habe; so irrt er. Ich habe zu diesen Futterkräutern auf meinen sämtlichen Gütern zu Anfange mit Fleis den schlechten Kies- und Sandboden gewält; aber die Luzerne ist freilich auch nicht auf allen gut geraten, je nachdem der Boden 2 bis 3 Fus in der Tiefe gut war, wo sie, in abgesezten Lagen, schichtenweis bald Sand, bald Kies, bald Lehm, oder Thon war, must' ich sie im 4ten bis 6ten Jar umakkern lassen, weil sie sich järlich verlor, und nach und nach ausgieng. Wo sie auf 1½ bis 2 Ellen tief Wasser findet, geht sie noch früher, und so fort aus, wenn die Spizzen der Wurzeln das Wasser berüren, wovon sie faul werden.

Ganz anders verhält sich die Luzerne freilich, wenn sie in einem guten Leimboden stehet, der 4 bis 6 Fus tief nicht mit andern schlechten Lagen absezt. Wie sie im blossen leichten Sande gerate, weis ich nicht aus der Erfarung, weil ich dergleichen Land gar nicht besize; aber one Zweifel nicht zum besten.

Daß hingegen die Esparsette mit dem allergeringsten, kiesigen und sandigen, steinigen Boden, wo sonst nichts wächset, vorlieb neme, im fetten aber freilich unendlich besser gedeihe, und, wie manche irrig glauben, nicht schlechterdings auf das schlechteste Land gebracht werden müsse, ist bekant.

Was ich etwa vom Esparsette und Luzerne noch zu sagen hätte, will ich um so lieber ein andermal sagen, weil

weil ich immer järlich neue Entdekkungen von ihrer Nuzbarkeit mache; und wenn Schnee und Frost aufhört und ein gutes Frühjar kömt, denk ich in 4 bis 5 Wochen schon grüne Luzerne verfüttern zu können.

Zweiter Brief.

den 14ten Febr. 1784.

Die eingetretene Lamzeit meiner Schafe hat mich verhindert, daß ich Ihnen nicht eher habe schreiben können. Sie wissen, daß die Veredelung und Verbesserung der Schafzucht, die Fütterung derselben wärend des Schnees und der Kälte in Hurden ausser dem Stalle, worein sie nur des Nachts kommen, izt mein Hauptgegenstand ist; ich habe fast lauter spanische Lämmer. Sie sind sehr gros und stark; die Mütter haben fast Euter, wie die Kühe; und die Lämmer können sie nicht aussaugen: daher ich sie öfters ausmelken lassen mus. Ich habe daher am Futter abbrechen, und für jedes Stük nicht mehr als täglich, 2 ℔ dürren Klee, geben lassen. So bald aber die Lämmer die Milch bezwingen können lass' ich wieder ½ ℔ zulegen.

Ich blieb in meinem Lezten bei der Beantwortung Ihrer Fragen stehen.

Die

Die erste Frage war:

„Ob sich der Anbau der Futter-Kräuter ver-
„breite“?

Ja, allerdings verbreitet er sich, sowol in den Kursächsischen, als in andern benachbarten und entfernten Ländern, wo er noch nicht so bekant war; er wird gleichsam nach Regeln betrieben, welches auch nötig ist, wenn er die guten Folgen einer vernünftigen Oekonomie in ihren verschiedenen Abteilungen bewirken soll.

Eine der ersten Regeln ist, daß der Klee nicht zu oft auf einen und den nemlichen Flek, sondern nur aller 6 Jare einmal dahin komme, und wärend der Zeit der Akker, der ihn getragen hat, zu 4 bis 5 hinter einander folgenden Getreidefrüchten, mit Abwechselung derselben, genuzt werde.

Da wir in Sachsen leben, und ich vom Anfange her, bei Abfassung meiner ökonomischen Aufsäze, hauptsächlich die Landwirtschaft meines Vaterlandes zum Augenmerk nahm; so ist's wol billig, daß ich zuerst davon rede.

Der Anbau hat zwar an einigen Orten schnelle Vorschritte gemacht; aber algemein ist er bei weiten noch nicht. Er kans nicht sein, und wirds sobald nicht werden; es wäre denn, daß Beispiele auf den landesfürstlichen Domänen gegeben würden. Denn wo der Bauer Beispiele vor seinen Augen gehabt, und dadurch hat einsehen lernen,

1) daß

1) daß in Vergleichung solcher Wirtschaften, wo das Vieh geweidet, und solcher, wo es zu Hause gefüttert worden, die Eigentümer der erstern, besonders bei den bisherigen trokkenen Sommern, immer mehr und mehr, und so weit zurükke gekommen sind, daß sie gleich nach der Ernte, noch vor der Winter-Einsaat, zu Markte faren und verkaufen müsse, um sich nur retten, von den aufgewachsenen Steuern etwas abstossen, und der Exekuzionen los werden zu können; leztere hingegen, die ihr Vieh zu Hause gefüttert und nicht haben austreiben lassen, den Betrag ihrer Steuern und sonstigen kleinen Ausgaben aus Milch, Butter und Käse genommen, und Mist gewonnen haben, womit sie ihre Felder besser düngen können, und folglich reichere Ernten erhalten, mithin erst nach Ostern und Pfingsten zu verkaufen nötig gehabt haben. Wo er

2) das Verhältnis der Menge des Klees, welcher auf einem Akker gewachsen, gegen die mindere Menge des von einem Akker auf der Wiese oder im Garten erhaltenen Grases, gesehen: und wo er

3) erfaren, um wie viel mehr Milch, Butter und Käse bei gleicher Anzal Vieh derjenige, welcher im Sommer, an statt spärlichen Grases, häufig grünen Klee, und im Winter, statt des Strohes, nur nothdürftigen dürren Klee füttern können, gegen jenen erhalten, der die Weise des Schlendrians für die beste hielt, gegen jenen, sag' ich, der sein Geldbedürfnis aus der innern Wirtschaft genommen, one seine Ge-

treideböden angreifen zu dürfen, und one, gegen die Ernte, Brodtmangel leiden zu müssen: da hat sich die Kleesaat so wol, als die Erbauung des Luzerne und Esparsette bereits dergestalt verbreitet, daß mancher Bauer in dem einzigen abgewichenen Jare seinen Viehstand um 4 bis 5 Stük vermehret hat.

Daß dadurch Wolstand dieser Leute entstehe, und hieraus auch Wolstand des Staats erwachsen müsse, ist unwiderleglich. Ich kan auch diese Vermehrung des Viehstandes durch gerichtliche Akten erweisen, da die Stift-Zeizischen Amts-Land-Gerichts-Schöppen, als sie gegen Ende des vergangenen Jares zu Verfertigung und Abfassung der gewönlichen Narungs-Tabellen und Berichte ins Amt Zeiz erfordert worden, solches öffentlich ausgesagt, und den Nuzen des Futterbaues anerkant und gepriesen haben. Vielleicht dürfte mancher daran zweifeln; aber ich fodere einen jeden, der hierum Wissenschaft hat und haben mus, hiermit bei seiner Pflicht und Ehre auf, mir öffentlich zu widersprechen, und mich der derbsten Lügen zu zeihen, wenn es nicht die Warheit ist.

Um wie viel wird sich aber der Wolstand der Landwirte erhöhen, wenn sie erst anfangen werden, den Futterkräuter-Bau, nach meinen Vorschlägen und Beispiel, so weit zu verstärken, daß sie für jedes Stük Melkvieh järlich wenigstens 20 bis 25 Centner dürres Kleeheu zum Winterfutter werden einfaren können? wozu sie keine Gebäude zu errichten brauchen, sondern das dürre Futter nur auf dazu schikliche, mit einem beweglichen

Dache

Dache versehene Feimen hinhäufen dürfen, wo es sich weit besser, als in den Gebäuden, hält: und wenn sie dies Futter haben, so werden sie auch das, in aller Absicht so kostbare und holzfressende Einbrühen, und warme Saufen geben, ersparen können *).

Mit Verwunderung werden sie sehen, daß eine solche Kuh, die über Sommer mit grünem, und im Winter mit dürrem Klee gefüttert, aber nicht warm, sondern stets im Hofe kalt, und wenn auch gleich das klare Eis im Wasser befindlich, getränket worden, die meiste Zeit und auch im härtesten Winter, täglich etliche und zwanzig Pfund Milch hergebe, vor der Kalbe-Zeit fast gar nicht trokken stehe, wenig Krankheiten mehr unterworfen sei, die sogenanten bösen Kälber, (welche von Willburg in seiner Anleitung zur Kentnis und Heilung der Rindvieh-Krankheiten, (Nürnberg bei Stein, 1781.) auch Aden, eigentliche Mutter-Gewächse, Mola, und Sarcomata uteri nennet, nicht mehr habe, und so gar, wo sie unrein sind, und die Finnen haben, welche Florini in seinem Hausvater mit Unrecht

*) Ein jeder Hauswirt wird leicht berechnen können, was ihm Kessel, Blase, Holz und Gefässe järlich kosten, und wie viel Zeit zum Wassertragen erfodert werde, welche besser angewendet, und wobei eine Magd ersparet werden kan.

Unrecht die Franzosen nennet, sich diese ekelhafte Krankheit *) verlieret.

Ver-

*) Viele behaupten, daß der Genuß der Milch und Butter von solchem unreinen Viehe der menschlichen Gesundheit nicht schade, und machen sich dahero kein Bedenken solche selbst zu genieſſen und andern zu geben: allein diese Behauptung ist falsch. Denn es ist im angezogenen von Willburg ꝛc. S. 233, durch Stuestrunks Med. aedilit. gründlich dargetan worden, daß das Fleisch von solchem Vieh dem Menschen so wol ekelhaft, als schädlich sei; also mus es auch die Milch sein, und was daraus gefertiget wird.

Daß sich diese garstige Krankheit von einer einzigen damit behafteten Kuh auf den Stammochsen, und von diesem abermals auf eine ganze Heerde fortpflanze, ist gewis; (abermals ein wichtiger Grund wider die Austreibung des Viehes und der Gemeinde-Hutung, wo durch ein einziges, verwarlostes Stük Vieh von einem einzigen lüderlichen und unachtsamen Bauer ganze Heerden angestekt werden können, welches durch Milch, Butter und Käse zum grösten Nachteile der Gesundheit der Städte-Bewoner gereichen kann. Wer Oren hat, zu hören, der höre, oder füle dann!) Viele andere behaupten auch, daß diese Krankheit daraus entspringe, wenn die Weiber und Mägde ihre Wäsche in den Gefässen wüschen, woraus dem Viehe das warme Saufen und Futter vorgegeben wird. Dies wär' ein um so grösserer Beweggrund, mit der warmen Fütterung aufzuhören, (wozu die Natur das Vieh onehin nicht

erschaf

Verschiedene haben es bereits versucht, so weit sie mit ihrem, annoch wenigen dürren Klee kommen können;

 haben

erschaffen hat,) und die kalte einzufüren, wozu man kein Gefässe braucht.

Da ich hier einmal von Umständen reden mus, welche für die Städte-Bewoner bedenklich sein müssen; so kan ich zwei andere Stükke von gleicher Art, nicht mit Stillschweigen übergehen, und will sie ernsthafter und strenger Prüfung überlassen:

1) ist in den meisten Ländern und Gegenden der Gebrauch, die Kälber mit 4 bis 6tägigen Alter an die Fleischer zu verkaufen. Auf einer Seite ist der Fleischer schuld, der sie kauft, und verdiente so wol, wie der, der sie verkauft, Strafe. Man solte bedenken, daß ein Kalb von 2 bis 3 Wochen Alter noch einmal so viel an besserm und gesünderm Fleisch hergebe, wodurch also schon mehr gutes Fleisch vorhanden, und dem oft grossen Bedürfnis-Mangel um vieles abgeholfen sein würde. Auf der andern Seite aber ist die Armut der Landleute Ursache, die nicht genung mit dem Verkaufe eilen können, um sowol einen Thaler Geld, als Milch, Butter und Käse zum Verkauf zu erhalten. Da nun aber mit 4 bis 6 Tagen die Milch noch nicht rein sein kan, sondern noch Eiter enthalten mus; so fragt es sich billig, ob der Einflus vom Genus solcher Milch und Butter in die menschliche Gesundheit nicht schädlich sei?

2) Fehlt es den Bauern grösstenteils an Winter-Behältnissen, worinne sie ihre Milch vor Frost bewaren können: sie bringen sie daher in ihre Wonstuben, damit sie warm stehe, und sich ausrahme. Solche Stuben mus man sehn, und sie physikalisch untersuchen.

haben Gott für diese Wolthat gedanket, und werden den grösten Teil ihrer Braachen durchaus mit Klee besäen: und ich werde nicht fehlen, wenn ich behaupte, daß diese Bauern in wenig Jaren, und vielleicht noch im gegenwärtigen dahin kommen, den erfoderlichen dürren Klee zum Winterfutter hinlänglich zu gewinnen.

Hier mus ich nun aber auch sagen, daß diejenigen, unter denen sich dieser Futterbau so ausgebreitet hat, das Glük haben, Amtsuntertänige Bauern zu sein, die weder

In den Ofenblasen kocht das Wasser den ganzen Tag; und in der Stube wird allerhand, oft altes, schon halb verfaultes Gekräutig und Wurzelwerk eingebrüht. Schon dies verursacht einen Dampf und Brudel, wovon man umfallen möchte. Eltern und Kinder schlafen darinne; und ihre Ausdünstungen können nichts weniger als lieblich sein. Schafe und Lämmer, Ferkel und junge Gänse, alles ist unter einander, und verunreiniget das Zimmer: Hier sizen spinnende Mägde, dort Tabak rauchende Knechte: am Ofen liegen Kinder an Blattern oder andern Krankheiten; dort sizt oder liegt ein alter schwindsüchtiger Auszugsmann oder dergleichen Frau, auch wol eine Kindbetterin: und im lezten Winkel stehen die mit Milch und Rahm gefüllten Gefässe 8 Tage über, bald länger, bald kürzer, wonach der Viehstand gros ist. Fenster und Thüren werden aber fest zugehalten, damit keine Wärme (oder vielmehr Hize) hinaus, und keine Kälte hinein komme. — Ich breche ab, und überlasse das übrige Oekonomie-Kollegien, Kammern, Aemtern, Oekonomischen Gesellschaften, Aerzten und Physikern.

weder von landesfürstlichen Vorwerks- noch von Ritterguts-Schäfereien gehindert und bedrükt werden: da hingegen andere, die den Druk von der Trift leiden müssen, gern auch, wie ihre Nachbarn, Klee säeten, ihr Vieh vermehrten und ihre Steuern abtrügen, wenn sie könten, dürften, und nicht vielmehr genötiget würden, bei der elenden Weide, dem Austreiben und der Gemeindehutung bleiben, und dabei Not und Mangel erdulden zu müssen.

An andern Orten sind die Beispiele vom Futterbau nicht vorhanden; und kaum haben die Bewoner ganzer Bezirke Klee gesehen, noch weniger Begriffe von dessen Erbau und Verbrauch. Wieder an andern Orten haben die Bauern, welche doch 4 bis 8 und mehr Stük Vieh halten, hie und da ganz kleine Flekchen, etwa den 10ten oder 20sten Teil eines Akkers davon stehen: und wenn man sie fraget, warum sie ihn nicht ins Grösere ansäen? so hört man zwar fast durchgehends die Antwort, sie dürften nicht, entweder wegen fremder Triften, oder wegen ihrer eigenen Gemeinde-Hutungen: Allein die meisten sind über dessen Kultur ganz irriger Meinung. Sie glauben, daß er 3 bis 4 Jare stehen bleiben müsse; daß er das Feld verschlechtere und aussauge, welches ihnen Schaden am Körnerbau bringe; da doch physisch erwiesen, und schon lange durch häufige Erfarung bestätiget ist, daß der Klee bei gehöriger Behandlung das gerade Gegenteil wirke, und daß die Felder durch nichts so geschwind, leicht und wolfeil verbessert werden können, als eben durch Kleebau.

Woher kömt es aber, daß das gemeine Landvolk so sehr wenig von dem unterrichtet ist, wovon es doch sorgfaltig und aufs faßlichste unterrichtet werden solte?

Die Kurfürstlich-sächsische Landes Oekonomie-Manufaktur und Commerzien-Deputazion erneuert die Aussezung der Prämien sehr oft, preist vorzüglich den Klee- und Futterbau an, belohnt ihn reichlich, und verwendet überhaupt järlich gar ansehnliche Summen zum Besten des Landes Ob diese Prämien den gewünschten Effekt tun, ob nicht andere richtigere und bessere Wege vorhanden wären, und ob nicht sonstige Unterstüzungen und Befreiungen ungleich mehr ausrichten würden? darüber will ich mich aus schuldiger Hochachtung noch zur Zeit hier nicht erklären.

Unläugbar aber ists, daß es den Landleuten an kurzem, deutlichen, hinlänglichen, aber unentgeltlichen Unterricht hauptsächlich gefehlt hat.

Was hilft eine Anleitung, was hilft die Versprechung einer Prämie denjenigen, welche bei einer Feuersgefar auf die zunächst gelegenen Häuser von aussen steigen, und die Dächer mit Wasser begiessen sollen, wenn zwar Wasser genug, aber weder Leiter noch Eimer da ist?

Es sind zwar hie und da kurze und lange, richtige und falsche Anleitungen im Druk erschienen; aber eines teils haben sie den Fehler, daß sie teuer gekauft werden müssen, wozu der Bauer kein Geld hat; und andern teils werden sich die Triftberechtigten wol hüten, sie den

Bauern

Bauern in die Hände kommen zu lassen. Eher dürfte wol vielmehr von Seiten solcher Herren dafür gesorgt werden, daß das nicht geschehe, und die Bauern lieber ununterrichtet bleiben. Eben deswegen hab' ich mich in meinem Gewissen für verbunden geachtet, meine Preisschrift über den Futterbau auf meine Kosten etliche tausendmal drukken, und sie unter die Bauern unentgeltlich austeilen zu lassen. Ich hoffe, Gott werde meine gute Absicht segnen! —

Die Leipziger ökonomische Gesellschaft besteht aus einer grossen Anzal gelehrter, einsichtsvoller und würdiger Männer von In- und Ausländern, und gleichwol ist in Sachsen so gut, wie in vielen andern Provinzen des heiligen römischen Reichs, die Oekonomie **im Ganzen genommen**, so schlecht, elend, fehlerhaft und lästig, als sie nur immer sein kan, obschon verschiedene Provinzen die herrlichsten Beispiele von nachamenswürdigsten Verbesserungen aufgestelt haben. Denn wo noch Leibeigenschaft herrscht, wo kein Eigentumsrecht gilt, wo es vom Dritten abhängt, ob der Zweite Brod haben soll oder nicht; wo also Fleis und Industrie unter die Füsse getreten ist, und eine dem Menschenrechte ganz entgegen laufende Unbilligkeit ihren Schuz in Gesezen, oder doch in Observanzen, die den Gesezen gleich geachtet werden, findet. — da kan und mus die **Oekonomie**, mithin auch die **Landes-Verfassung** und der **Landes-Zustand** nicht anders als schlecht, elend, fehlerhaft und lästig sein.

Woher anders, als aus Sorglosigkeit, (die bei manchen scheinbaren Anstalten doch immer deutlich hervorgukt,) entsteht die gar zu sehr in die Augen fallende Nahrlosigkeit mancher Orte, wo doch, wenn man nur wolte, Leben und Umtrieb zu finden sein würde, wenn man nur die Industrie begünstigte, wohl angewandte Unterstüzung zu rechter Zeit anbrächte, und nicht immer schon Früchte von einem Baum essen wolte, der noch nicht Wurzel geschlagen, noch nicht geblüht hat? Wenn werden doch manche Regenten und ihre Räthe die grosse Weisheit lernen, ihr Augenmerk auf die Verbesserung der Landwirtschaft, aus der alles übrige herfliest, so ernsthaft zu richten, daß nicht die geringste ihrer Kräfte dem Staat verloren gehe?

Ich erküne mich nicht, einigen Staatsregierungen einen andern Weg zu weisen, als sie gehen, weil mir ihre Grund-Absichten, die freilich verschieden genug sein mögen, nicht genug bekant seyn können, und ich mich nur mit Schlüssen aus ihrem Verfaren, und mit Vermutungen, die sich darauf gründen, begnügen mus.

Einige meinen, der **Privat-Reichtum der Fürsten sei Glük für den Staat**; andere, **die Menge und der Reichtum des Adels sei der Kolos, der alles trage**; wieder andere sezen die **Macht der Staaten blos in Schiffart und Handel**; abermals andere in **Fabriken und Manufakturen**; und endlich erküen sich einige, zu sagen: „der ware, bleibende „Reichtum, die ware Grösse und dauerhafte Macht „eines Staats quelle lediglich aus seinen eigenen innern

„Kräf-

„Kräften, aus dem mehr oder minder glüklichen Zu-
„stande seiner Bevölkerung; und dieser Zustand beruhe
„auf der mehr oder minder volkommenen Kultur des
„Akkerbaues und der Viehzucht, aus welcher auch die
„vorteilhafteste Veredelung seiner Produkte fliessen könne,
„auf der unbeschränktesten Freiheit des Handels mit seinen
„Natur- und Kunst-Produkten in und ausser Landes —
„kurz, auf der natürlichen und durchgehends gleichen Per-
„sonal- und Real-Freiheit, — und dabei auf einer
„eben so natürlichen Besteurungs-Methode".

Der eine denkt als Menschenfeind und falscher Staatsmann; der andre blos als Finanzier; der dritte blos als Soldat; der vierte blos als Kaufmann; der fünfte als Jude; und vielleicht unter allen nur einer als aufgeklärter Menschenfreund u. s. w. Welcher hat Recht? —

Im ersten Stük des Historischen Portefeuille vom Januar 1784 stehet folgendes:

„Die Braunschweigischen Länder sind jezt, in
„Ansehung der Regierung, mit die glüklichsten in
„Teutschland. Der Herzog selbst ist erster
„Präsident der Kammer, und weis fürstlichen
„Anstand aufs klügste mit ökonomischer Ordnung zu
„verbinden. Die pünklichste Rechtspflege ist Sein
„Werk. Jeden ersten August werden die Etats-
„Zulagen, Besoldungen und andere Landes-Sachen
„eingerichtet; und die Amtmänner werden in einer
„ununterbrochenen Aufmerksamkeit erhalten. In
„wenig Jaren werden die herzoglichen Länder von
„allen Schulden befreiet sein".

Glükliches Land! wo ein guter Fürst selbst regiert!

Nach meiner geringen Einsicht und Erfarung ist's zu bedauern, daß die Kurfürstlich sächsische Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Kommerzien-Deputazion nicht die Macht hat, aus eigener Autorität diejenigen Hindernisse wegzuschaffen, welche alle gute Anstalten, (wären sie auch mit noch mehr Prämien verbunden,) dennoch vereiteln müssen, weil der Ausfürung die Unmöglichkeit so lange im Wege steht, als noch Gemeinheiten vorhanden sind, welche hindern, nach Zeit-Umständen, Vernunft und Bedürfniß zu handeln. Sie solte die freie Verwaltung sämmtlicher landesherrlichen Domainen haben; und sie würde gewis, wenn sie uneingeschränkt tun könte, was sie wolte, vorerst wenigstens auf einigen Domainen, in verschiedenen Kreisen, Fronen, Dienste, Hutung, Trift und Brache abschaffen, dagegen aber die Stallfütterung, und den freien Gebrauch der Untertanen Grundstükke einfüren.

Unglaublich viel würde damit fürs Ganze gewonnen sein. Auf einer Seite würden die Einkünfte der Domainen gar ansehnlich steigen *), nach welchem Masstabe, sodann diese verbesserten Domainen in kleinern Teilen verpachtet, oder in Erbpacht gegeben, oder, welches das beste wäre, vereinzelt, und zur Vermerung der Menschen so wol als der Staats-Einkünfte, in Bauern-

*) S. Leip. Mag. d. N. M. u. Oek. 1781. 1stes St. S. 57. auch dieser Schriften 1sten Teil. S. 19.

Bauern-Güter zerschlagen werden könten; auf der andern aber würde die grosse Kraft dieses Beispiels den lebhaftesten und schnellesten Eindruk auf alle grosse und kleine Ritterguts- und andre Länderei-Besizer machen; und — wol dem Fürsten! wol dem ganzen Lande!

Da ich der Leipziger ökonomischen Gesellschaft erwänet habe, wovon Sie, lieber Freund! als Professor der Oekonomie und Naturgeschichte, ein Mitglied sind; so werden Sie mir verzeihen, wenn ich mich darüber nicht ganz so ausdrükke, wie ich wol gern möchte.

Weit entfernt, mich zu einem anmaaslichen Tadler aufzuwerfen oder Anathemen zu schreiben, und verehrungswürdigste Männer, auch nur im entferntesten, angreifen und beleidigen zu wollen, mus ich dennoch als ein warheitliebender Mann, dem das Wol der Menschen am Herzen liegt, eins wie das andere aufrichtig sagen, und kan unmöglich schmeicheln. Preiswürdig ists, daß mán keine Auswal nach Stand und Range getroffen, sondern Mitglieder aus allen Ständen, und besonders erfarene Pachter und Verwalter mit aufgenommen hat. Viel — recht sehr viel Gutes und Ausübungswürdiges enthalten die zum Teil vortreflichen Schriften der Sozietät, erfüllt mit herrlichen Vorschlägen: aber freilich schade! daß es meistens nur **Vorschläge**, meistens nur Palliatife, keine gesammelte, durch **Ausübung von mehrern zugleich erprobte Erfarungen**, und nur gerade eben die **Recepte** darinnen

rinnen zu finden sind, die schon lange in den meisten andern ökonomischen Schriften auch stehen. Allein kein neuerer Schriftsteller kan in der Oekonomie beinah etwas sagen, was nicht schon gesagt wäre. Doch ists grösstenteils blos Theorie: an **Erfarungsbüchern** hingegen mangelt es immer noch gar sehr. Durch niemand können sie besser bewürket werden, als durch ökonomische Gesellschaften: aber folgende Fragen müsten zuerst erörtert werden:

„In welchem Zustande befindet sich bei uns die „Landwirtschaft **im Ganzen genommen**? und

„Welche Einrichtungen, und was für Mittel sind „nötig, selbige zur höchstmöglichen Vollkommenheit „zu bringen“?

Die Behandlung einzelner Gegenstände nach einzelnen Planen hat, wie mir deucht, viel Aenliches mit einer Anzal künstlicher Leute, die alle zusammen an einer Maschine arbeiten, woran jeder nach seinem Sinn ein Rad macht, immer daran feilt und puzt, niemand aber die Maschine weder zusammensezen, noch in Gang bringen kan, weil Feder oder Gewicht mit den verschiedenen Rädern nicht ins Verhältnis gebracht werden kan, und nicht zusammen passet. Nichts desto weniger wäre zu wünschen gewesen, daß das wichtigste und belehrendste aus diesen Schriften, mit Vorbeigehung alles übrigen, auszugsweise zusammengedrukt, und dem gemeinen Mann **unentgeldlich** mitgeteilet worden wäre, weil diesem **Belehrung und Unterricht** am allernötigsten sind.

Dr.

Dr. Home hat bewiesen, daß der Feldbau keine ungewisse Kunst sei, sondern auf Grundsäzen ruhe, und daß der Akkerbau seinen Ursprung nicht den Vernunftschlüssen, sondern der That selbst, und der Erfarung zu danken habe. Der grosen Menge der vorhandenen Abhandlungen über den Akkerbau, sagt er, fehle seiner Meinung nach noch das beste Buch, nemlich ein Buch von Erfarungen.

Wer die gewönliche Denkungs-Art der meisten Menschen kent, wird sich nicht wundern, warum kein Buch von Erfarungen da ist, da es doch an einzelnen hier und da zerstreuten Erfarungen gar nicht fehlen kan. Ein einzelner Oekonom hat nicht Zeit genung, Erfarungen aller Art anzustellen — nicht Zeit genug, selbige zu beschreiben. Das wär' also ein Werk für ökonomische Gesellschaften, Erfarungen zu sammeln und heraus zu geben; dadurch würde auch der, den meisten Menschen angeborne Eigendünkel nicht so sehr beleidiget werden *).

Das Werk eines einzelnen, oder einiger wenigen Privat-Männer ist es nicht: man macht sich nur Feinde durch rechtschaffene Absichten, und zieht sich lauter Druk und Verläumdung zu.

„Es

*) Man beliebe gedachten Home's Preisschrift von den Grundsäzen des Feldbaues und des Wachstums der Pflanzen, welche 1755 zu Edinburg gekrönt worden, selbst nach zu lesen.

„Es ist ein unruhiger, einbilderischer Kopf, der „alles besser wissen will“, heist es von einem fleissigen und denkenden Manne: Aber “das ist ein braver „Mann, der läst es bei der Observanz“, sagt man von dem, der seinen ökonomischen Schöps von Verwalter oder Hofemeister nach seinen Schlendrians Sinn fortwirtschaften läst. Wird ein solcher so genanter braver Mann bankrutt; so hat er das algemeine Bedauern für sich: “Ei! wer hätte das denken sollen? „der Mann war so ordentlich“! —

Kömt hingegen der versuchende, forschende Mann durch Zufälle, die ausser ihm lagen, oder durch sonstige Verhältnisse, zurük: “ja! das war vorauszusehen; „das konte nicht bestehen“, heist es, und alle Neider und Dumköpfe freuen sich darüber. Aber sind dies Würkungen der Vernunft, oder der Dumheit?

Sie, lieber Freund! erwiesen wir einmal die Ehre, mich zum Mitgliede dieser verehrlichen Leipziger ökonomischen Geselschaft vorschlagen zu wollen. Da ich ihre Einrichtung nicht kante, wolte ich erst gerne wissen, ob ich auch in diesem Verhältnis würde nüzen können, und verbat es, wie Sie Sich erinnern werden, bis zu erlangten nähern Unterricht. Ich nam mir, als ein Profaner, die Erlaubnis, der öffentlichen Versamlung beizuwonen, fand darinnen viele Verehrungswürdige Mitglieder, hörte und sah viel Schönes, vermißte aber sofort Ein wesentliches Erfordernis, das mir sehr auffiel, und das mich belehrte, daß mir die Ehre, ein Mitglied zu heissen, zwar sehr schmeichelhaft, aber auch ganz unnüz sein würde.

Es

Es solte die, von einem Mitgliede dieser verehrlichen Geselschaft aufgegebene Preisfrage, eben die, worüber meine Abhandlung, "Hutung, Trift und Brache, die „gröſten Gebrechen und die Pest der Landwirtschaft", entstand, nämlich:

wie ist Stallfütterung one Zwang einzufüren?

gekrönet werden. Ich glaubte nichts gewissers, als daß die drei eingegangenen Schriften entweder wörtlich, oder doch wenigstens auszugsweise vorgelesen, und darüber die Stimmen der Mitglieder gesammelt, oder daß doch wenigstens von der Hauptdeputazion erkläret werden würde: Sie, die Hauptdeputazion, habe sie gelesen, und diese oder jene Abhandlung, aus anzufürenden Gründen, für die beste erkant. Aber nein! der Sekretär las aus dem schon fertig mitgebrachten Protokolle her: daß einem einzelnen Mitgliede die drei eingegangenen Schriften zugesandt worden wären, welches denn folgende Vergleichung, die der Sekretär hernach vorlas, gefertigt habe, und daß zufolge dieses Urteils gedachten einzelnen Mitgliedes die Schrift, deren Motto er ausrief, gekrönt worden sei.

Den Schrekken, den ich hatte, daß nach Eröfnung der versiegelten Zettel die Abhandlung des berümten Herrn Pastor Mayer zu Kupferzell, (des Mannes, der mit Recht unter den würdigsten Verbesserern der Teutschen Oekonomie mit oben an steht, ob er gleich später schrieb, als der Herr Rath Reyher, der über Hutung, Trift und Brache, und Einfürung der Stallfütterung schon vor 20 Jaren alles gesagt hatte, was

nur

nur gesagt werden konte,) nur das Accessit erhielt, will ich nicht beschreiben; ich will auch mein Urteil darüber sparen, bis die Schriften selbst die Presse verlassen haben werden.

Ich fragte einige neben mir sizende Mitglieder: „ob „sie niemals, und über keinen Gegenstand stimten"? und erhielt zur Antwort: Nein! Ich fragte Sie, da Sie Krankheit halber nicht zugegen waren, „ob Ihnen diese Schriften kommuniziret, und ob Ihre „Stimme, Ihr Gutachten darüber Ihnen abgefodert „worden"? und sie sagten auch: Nein! — Ich befragte Sie annoch um verschiedenes; Sie fanden aber für gut, mir es gar nicht zu beantworten, und das Gespräch, wie ich endlich wol merken konte, geflissentlich auf andre Materien zu lenken. Allein, verzeihen Sie, das Recht der Mitglieder, keine Stimme zu haben, läuft ganz wider die Begriffe, die man sich von einer Geselschaft macht, — und dies hat mich abgeschrekt. Hätte ich meine wenigen ökonomischen Aufsäze in dieser verehrlichen Geselschaft vorgelesen und abgegeben: ich zweifle, daß sie jemals zum Vorschein gekommen seyn würden; und doch weis ich, daß sie Aufmerksamkeit rege gemacht, und schon manches Gute gestiftet haben.

Sie haben so oft versucht, mich überzeugen zu zu wollen, daß diese venerable Geselschaft das einzelne Interesse der Mitglieder sowol, als das algemeine Interesse der grössern Commun der gesamten Untertanen befördere; und eben so oft hab' ich widersprochen,

und

und eben so oft hab' ich widersprochen, und kan auch bis heute meine Meinung nicht ändern, weil eine ökonomische Gesellschaft, wenn sie algemein und warhaftig nüzen will, schlechterdings eine algemeine Uebersicht auf alle, obschon einzelne, dennoch zusammenhängende Gegenstände der Land- Stadt- und vielleicht auch der Staatswirtschaft, welche zusammen das Ganze ausmachen, nemen mus, um die besten Beförderungsmittel, one irgend eine Nebenrükksicht, auszufinden, vorzuschlagen und zu unterstüzen, die Hindernisse aber wegschaffen zu können.

Da uns das Urteil eines Dritten, der nicht Theoretiker und Praktiker zugleich ist, nicht füglich aus einander sezen kan; so thu' ich Ihnen den freundschaftlichen Vorschlag; mir alles in öffentlichen Drukschriften zu sagen: ich will darauf nach Gründen der berümtesten ökonomischen Schriftsteller, nach Erfolg, Erfarung und Ueberzeugung, ja selbst durch Zeugen antworten; und das Publikum mag entweder öffentlich entscheiden, oder sich das Beste herausnemen.

Als Hauptgründe füren Sie an;

1) Die in den Messen aus so vielen Gegenden zusammenkommenden Mitglieder unterrichteten ihre Nachbarn und Untertanen;

2) die Protokolle von jeder Sizung würden allemal einzeln abgedrukt, und an die Mitglieder sowol, als durchs Intelligenz-Comtor ausgegeben; und

3) wären die Schriften der Gesellschaft im Drukke, womit auch fortgefaren würde.

Diese 3 Punkte zeugen hinlänglich von Ihrem guten Herzen, und davon besonders, daß Sie alle Menschen für gut — für selbstdenkend — für überzeugt — und für frei von Vorurteil und Eigennuz halten.

Allein, lieber Freund! wie viele sind denn deren, denen das algemeine Wohl aus innerm Triebe am Herzen liegt? Wenn's so wäre, wie Sie denken; so würde das Land nicht mit einem so gräulichen Heere von Advokaten überschwemt sein, die alle zu thun — alle zu leben haben: so würden Aemter, Dikasterien und Regierungen nicht mit Bollwerken von Akten eingeschlossen sein. Lesen Sie nur dergleichen Akten, welche ökonomische Gegenstände, und Benuzung der Grundstücke betreffen; wie lieblos sind nicht die Foderungen der Trift-Ausübenden!

Fast alle Menschen denken: **Erst ich, dann du; das lehrt die Pflicht der Selbsterhaltung** *), die aber

*) Ein gewisser Chef eines ansehnlichen Kollegiums fragte mich Anno 1778, "wie es mit dem von mir „ins Grosse angefangenen Krap-Bau ginge, und „ob ich grossen Gewinn dabei hätte? Ich antwortete: " „auf grossen Gewinn sei es eben nicht angesehen: „da ich aber viel arme Untertanen hätte; so hielte ich mich für verbunden, ihnen und ihren Kindern, die alle dabei gebraucht werden könten, „Beschäftigung und Brod zu verschaffen; nun käm „es mir nicht drauf an, wenn ich auch anfänglich „etwas dabey verlör'? — "Ei! sagte er: das ist „falsch gedacht. Sie sind Sich der Nächste, und Ihre „Unter-

aber oft zu weit und bis zum — ich Fleisch, du Steine, oder höchstens schwarz Brod — ich Wein, du Wasser — getrieben wird. Wie Wenige gehen die christliche billige Mittelstrasse, und zwar bei vor sich habenden Besiz und Gerechtsamen um so weniger, als sie selbst keine Einsicht davon haben — von ihren Pachtern, Verwaltern und Schäfern nicht zur Einsicht gelassen werden: daß eben diese vermeintlichen Gerechtsame nicht allein ihnen selbst am meisten, sondern auch ihren Untertanen, und dem ganzen Staat höchst nachteilig und verderblich sind.

Was nun also Ihre Gründe, und zwar 1) den Unterricht betrift, welchen einzelne Glieder ihren Nachbarn und Untertanen geben sollen, so zweifl' ich zwar daran nicht: aber es geschieht wol nicht Anratungs-, sondern Warnungsweise, um sich von seinem vorgedunsteten Befugnis nichts nemen zu lassen; gegen den Untertan aber Drohungsweise, daß er sich nicht unterstehen soll, das geringste anders zu machen, als wie es vor 100 Jaren, oder wenigstens vor 31 Jaren, 6 Wochen und 3 Tagen, gewönlich gewesen ist *).

„Untertanen müssen sehen, wo sie sonst Brod verdie„nen; es werden allerwegen Leute gebraucht". — „Ganz wol„! sagt ich, brach ab, und dachte: du wirst zur Wohlfart des Landes nichts beitragen.

*) Ein etwas bedeutender Mann aus einem Kollegium behauptete vor etlichen Jaren, „daß ich die Landes„Art,

Der 2te und 3te Ihrer Gründe zerfallen von selbst, weil diese Schriften nicht zur Kentnis des gemeinen Mannes

Art, „(das heist, übers dritte Jar Brache,)“ auf „meinen Gütern“, worauf ich nicht die geringste Servitut habe, und Trift und Hutung mir allein zustand, „nicht ändern dürfe, sondern alles lassen müsse, wie „es zur Zeit der Erkaufung von mir vorgefunden „worden, weil ich eines Teils die Güter dadurch offenbar verschlechterte, wenn ich keine Brache hielte, „und, ob sie schon Erblehn wären, solches doch in „der Folge dem Landesfürsten nachteilig fallen könte, wenn sie ihm anheim fielen; andern Teils aber „die Zehend-Schnitter darunter litten, weil die Winterfrucht, wenn sie nicht in Brache gelegenes Feld gesäet würde, allemal schlecht ausfallen müste“. Das war ein Mann aus einem Kollegium! wär's nach ihm gegangen, so wären meine Untertanen izt alle Bettler.

Noch ein Fall: ich baute Kohlsaat, woran meine Fröner durch das Hauen und Dreschen auf dem Felde, jeder täglich fast 2 rthlr. verdienten. Sie wolten mich nötigen, die Saat im Stroh in die Scheuer zu faren. Das wolt' ich aus Gründen nicht. Es kam zur Klage; den Frönern wurde zugesprochen, „daß sie nicht verbunden wären, die Saat auf dem „Felde zu dreschen, weil sie niemals drausen gedroschen hätten“: aber es war auch niemals mehr Rübsen gebauet worden, als in die Haushaltung zu Oel verbraucht ward. Ich lies mir's gefallen, baute diese Saat aber auf meinem benachbarten Gute mit klügern Frönern desto stärker. Da nun erstere sahen, daß leztere, welche aus 11 Paaren bestehen, in wenig Tagen 28 baare Louisd'ors daran verdienten;

Mannes kommen können, vielleicht auch nicht kommen sollen. — Nicht kommen können: sie sind für ihn zu teuer, und er versteht sie auch nicht; nicht kommen sollen, damit er auch die Möglichkeit nicht erfare, daß er von seinem Elende noch wol befreit, und glüklicher gemacht werden könte. Niemand kan dies läugnen; der aber, der sich Mühe giebt, dies Elend zu erleichtern, entdekt es gleich. Mancher tät' es gern und erleichterte; wie kan er aber, wenn er dieses Elend nicht einmal kennet?

Hören Sie einen merkwürdigen Auftrit, der mir vor kurzem mit einem sehr angesehenen Mitgliede von Ihrer Gesellschaft begegnet ist. Dieser von Geburt und Herzen sehr edle, gelehrte, in grossem Range stehende Mann kam, nach Verflus von etlichen Jaren, einmal auf eins seiner Güter. Sein Pachter, ein an und für sich rechtschaffener, braver Mann, von solcher gu-

 ten

ten, kränkten sie sich, und beweinten, daß sie sich den Verlust eines solchen grossen Verdiensts erstritten, und täglich für 2 gr. gearbeitet, von leztern aber das Paar täglich 16 gr. bis 1 rthlr. verdient hatten. Im gegenwärtigen Jare hab' ich ihnen wiederum eine Ernte davon mit 15 Akkern gemacht; und sie werden sich gewis nicht weigern, ihn auf dem Felde zu dreschen, nach dem sie ihre Torheit eingesehen, genug bereuet, und den bittersten Spott anderer haben erdulden müssen, daß sie sich den Verlust einer so grossen Woltat durch einen Rechtsspruch erholet hatten. So geht's mit vielen Rechtssprüchen, wenn nicht weiter gesehen wird, als auf Form.

ten Art wie, wenige sind, hatte von meinem Futterbau, und von Einfürung der Stallfütterung gehöret. Zufälzig trift es sich, daß er mit einem meiner Schirmeister, einem abgesagten Feinde aller Einrichtungen, wie sie sein Vater nicht gemacht hatte, folglich einem Feinde des Kleebaues und der Stallfütterung, davon zu reden kömt. Wie sehr dieser erzdumköpfige Schlendrianist, der meine Anstalten bei seinem Hiersein auf alle nur mögliche Art zu hintertreiben suchte, das alles herunter gerissen habe, kan sich leicht ein jeder vorstellen, wer nur weis, wie hartköpfig dergleichen Leute sind, die niemals selbst gedacht, sondern nur immer der eingefürten Gewonheit gemäs getan haben. Der gute Pachter aber hat es für wahr angenommen, weil's ihm ein vermeintlich guter Wirtschafter gesagt, und hatte es folglich in Geselschaften erzälet. Zwei Bekante des Pachters kamen gegen das Frühjar zu mir, und bedauerten, daß es mir mit dem Winterfutter so übel gegangen wäre, und ich schon so lange keins mehr gehabt hätte. Ich lies ihnen meine Vorräte, und zugleich mein Vieh zeigen, worüber sie sich, bei augenscheinlich widerlegter Unwarheit, verwunderten, und mich merken liessen, daß diese Reden von dem wegen seiner Widersezlichkeit, wärend der Zeit, verabschiedeten Schurken vom Schirmeister herrürten. Der Pachter bauete darauf häufigen und schönen Klee; den Untertanen waren meine Schriften in die Hände gekommen; sie hatten das Beispiel vom Rittergute und vom denkenden Geistlichen alle vor Augen, baueten auch Klee; und der nun prächtige grüne

Teppich

Teppich über der sonst öden Brache erquikte das menschliche Auge so sehr, als er das ehedem hungerleidende Vieh nun stärkte.

Unter dieser Zeit kam oben gedachter Herr auf sein Gut. Lamenten und Beschwerden vom Schäfer bei dem Pachter, bei dem Herrn; sein Geschrei, daß er das Schafvieh nicht mehr zu erhalten wisse, es abschaffen müsse, und keinen Pacht mehr geben könne, wurden dem Herrn, der sich nur wenige Stunden aufhalten wolte, verdrüslich. Er lies einen Teil der Untertanen kommen, verwies es ihnen liebreich, verbot, es ferner zu tun, und ermante sie, es beim Alten zu lassen, und keine Neuerungen zu machen.

Sie stelten das Beispiel des Pachters und des Geistlichen vor: umsonst, der Herr blieb beim Verbot, ob er ihnen schon nach dem Herkommen die Kleesaat nicht verbieten, noch weniger aber selbige eher, als bis zu Alt-Michaelis, abhüten lassen kan. Welche Folgen dies aber für den braven Geistlichen haben, und ob man auch ihm die Hände, wie einem Untertanen, binden werde, steht zu erwarten.

Wenig Wochen nach diesem Vorgange kam ich, an einem entfernten Orte, unvermutet mit diesem Herrn in Geselschaft zusammen. Er sagte mir unverholen, daß ich mit meinen Schriften mehr Böses, als Gutes stiftete, und was dergleichen mehr war. Es war der Ort nicht, wo ich mich weitläuftig einlassen konte: ich sagte also mit wenigem, was ich zu sagen hatte, und bat ihn, meine Schriften selbst zu lesen.

Aber es fragt sich nun: ist dieser Herr ein harter, eigensinniger und kurzsichtiger Herr? ist sein Pachter ein übler, misgünstiger und Bedrükkung liebender Mann? Nein! ersterer ist ein einsichtsvoller, mitleidiger, gutthätiger, vortreflicher Herr; und lezterer in allem Betracht ein braver Mann. Wie reimt sich das? Solchergestalt: ersterer kein praktischer Landwirt, und also von der Vortreflichkeit des Futter- und Kleebaues ununterrichtet; ist vom Schreien, vom Klagen, von den falschen Vorstellungen des Schäfers hingerissen, und folglich im Vorurteile; lezterer ist durch eigene Erfarung noch nicht überzeugt genug, hat also noch keine Uebersicht auf den vorteilhaften Einflus des Kleebaues in seine ganze Wirtschaft machen, und also auch noch nicht das Verhältnis zu seiner Oekonomie, und noch viel weniger zum Ganzen berechnen können.

Der Herr und ich sind zu weit von einander entfernt, als daß wir uns sprechen könten; und zum weitläuftigen Schreiben haben weder Er, noch ich, die Zeit: ich gehe aber eine ansehnliche Wette ein, daß, wenn ich ihn spreche, ihm alles gründlich aus einander seze, und ihn von dem grossen Einflus überzeuge, den der Kleesaat auf sein Gut selbst, auf seine Untertanen und aufs ganze Land hat, eben Er einer der ersten sein werde, der seine Untertanen überfürt, daß er ein warmer Menschenfreund sei, und ihnen Menschenrecht gerne gönne und gebe.

Nun, lieber Freund! gleich frisch weg noch ein anderes Beispiel von ungefär zweier Dekaden Alter, von

einem

einem andern Pachter auf eben diesem Gute, unter einem andern Herrn, dessen Andenken in Sachsen im Segen ist und noch lange bleiben wird.

Damals war an den Klee- und Futterkräuter-Bau noch sehr wenig, oder gar nicht gedacht. Der damalige Pachter, ein sehr guter Mann, welcher der verstorbene Geistliche des Ortes, (der mir's selbst erzälet,) einstmäls in der Ernte auf einem Feld-Raine sizend in Tränen angetroffen, und auf Befragen, was ihm Leides geschehen sei? zur Anwort erhalten hat: Solt ich denn Gott für den grossen unverdienten Segen, den er mir giebt, nicht mit Freuden-Tränen danken? Welch ein Unterschied zwischen Freuden- und Bedrükkungs-Tränen! — Laß doch, o Gott! jeden guten Landwirt künftig Freuden-Tränen weinen!

Dieser brave Pachter, der durch diesen einzigen Zug verehrungswert geworden ist, hatte eingesehen und berechnet, daß „gemeiniglich die Schäfereien gegen „das Verhältnis der Wiesen und des Winterfut„ters aus falschen Wirtschafts- und Nuzungs-Be„griffen zu übertrieben verstärket werden, und „man dadurch den so sehr unwirtschaftlichen Feler be„gehe, mehr Vieh zu halten, als man reichlich „ernären kan". Er hatte eingesehen, daß das Schaf-Vieh auf den weit vom Rittergute entlegenen Triften sich ablaufe und entkräfte, den Dünger vertrage, und nach Abrechnung des Aufwandes an Deputaten für den Schäfer und sein Gesinde, an Heu, Stroh, Unterhaltung der Gebäude und andern Erfordernissen,

unbedeutenden Nuzen bringe, und solches seinem Herrn vorgestelt, welcher denn genehmiget, „daß den triftlei„denden Untertanen vorgeschlagen werden möge, wie „sie gegen eine billige Vergütung von der Trift und „Hutung befreiet bleiben, und selbige aufgehoben wer„den solle".

Alle Untertanen waren es zufrieden, dankten für diese gute Gesinnung, (ob sie schon damals noch nicht wusten, wie hoch sie die Brache durch den Kleebau nuzen könten,) und erboten sich freiwillig zu einem ansehnlichern Triftgelde, als der Herr selbst verlangte; allein der angesehenste und begüterteste Bauer unter ihnen, Namens Christoph K. l. r. zu Z. w. l. der 6 Pferde hielt, lehnte sich wider Abschaffung der Trift und Hutung aus folgendem falschen Grunde auf: Er meinte so wol nach Rat und Eingebung seines Advokaten, (denn was rät nicht mancher Advokat, um Verträglichkeit und gute Endzweke zu zernichten?) als seinen eigenen unrecht angewandten Meinungen: „die Rittergüter „wären schuldig und verbunden, Schafe zur Erleichte„rung der Untertanen zu halten, und ihr Brachfeld, „wenn sie es wegen nasser oder trokner Witterung „nicht akkern könten, zu behüten, damit das Gras ver„tilget, und die Felder davon nicht ausgesogen würden". So übel angebracht auch diese Meinung diesmal war; so weis ich doch mehr Fälle, wo Bauern zu Schäfern gegangen sind und sie gebeten haben, daß sie ihnen doch den Gefallen tun, und daß so häufig auf der Brache heran gewachsene Gras abhüten möchten — (weil sie zum Teil in der irrigen Meinung standen, worinne noch

viele

viele stehen, daß die Felder, ausser einer gewönlichen und festgesezten Zeit, nicht geakkert werden müsten, auch das untergeakkerte Gras den Feldern schade.) Es könte also wol bewiesen werden, daß die meisten Triften solchergestalt zu jenen Zeiten entstanden sind, als die Bevölkerung noch schwach war, und man die Felder nur aller 3, 6, 9, 12, 15 bis 20 Jare mit Körnern besäete, folglich Trift und Hutung, (wodurch zugleich etwas Dünger auf die weitläuftigen Weideplätze gebracht wurde,) gar gern hatten und als eine Wolthat ansahen: dieser damals nötige und nüzliche Gebrauch veränderte sich aber in der Folge bei Vermehrung der Menschen, und bei der von Zeit zu Zeit erweiterten Anbauung des Bodens, welches natürlicher Weise geschehen muste, wenn die Menschen leben wolten, bis zum höchsten Misbrauch; und es entstand endlich das unglükliche Besizrecht, welches bei vermehrter Menschen-Menge, (der gesunden Vernunft, der Notwendigkeit, und dem Bedürfnis entgegen,) noch gilt, noch vernunftwidrig geschüzet, und wodurch die Vermehrung der Menschen und der nuzbaren Tiere gehindert und unterdrükt wird.

Geseze und Gebräuche müssen der Vernunft nicht widersprechen, weil sie ein Vernünftiger nicht halten kan, und zu halten nicht schuldig ist. Geseze haben die Wolfart der Menschen, und der aus ihnen bestehenden Staaten, zum einzigen und alleinigen Endzwek: wo sie aber offenbare Bedrükkung der Menschen, und unwidersprechlich erkante Entkräftung des Staats nach sich ziehen,

hen, da müssen sie geändert werden, wenn sich anders ein Staat nicht den Vorwurf machen lassen wil, daß er vernunftlos handele, in welchem Falle die Staatsbürger das natürliche Recht haben, auf Abschaffung dessen zu dringen, was dem Menschenrecht und der gesunden Vernunft entgegen ist.

K. l. r. und sein Advokat handelten auch vernunftlos: Er berief sich auf seine Posses, "das über Rechtsverwärte Zeit die Ritterguts-Schafe gewisse Tage in „der Woche seine Felder betreiben und behüten müssen", drohete mit rechtlicher Klage, und hintertrieb solchergestalt ein gutes Vorhaben, wofür die sämtlichen triftleidenden Untertanen, besonders aber der izige Besizer seines Gutes, viel geben würde, wenn ihn die Trift nicht hinderte, seine fast untragbaren Felder durch den Futterbau gut zu machen. Das Bauergut war so stark, daß darauf, wie ich schon erwänet habe, 6 Pferde gehalten werden musten; und dennoch wurde der Mann bankrutt, und hat es so weit gebracht, daß er sich jezt vom Besenbinden ernären mus.

Man kan ihm nicht nachsagen, daß er faul oder lüderlich gewesen wäre. Nein! er war nur von den alten Meinungen eingenommen, und handelte maschinenmässig one Ueberlegung. Er sah, z. B. daß viele Bauern aus Löchern und tiefliegenden Gründen, wohin seit vielen Jaren der Regen und Schnee seine Erde, Laub und Fettigkeit hinab gespület hatte, dergleichen Schlam-Erde auf ihre hochliegende, sandige und steinige, oder sonst dürre Felderfürten, um den schlechten

Boden

Boden damit zu verbessern: aber die Tiefen seiner Felder enthielten dergleichen gute Erde nicht, und sein Land war in der Tiefe eben so schlecht, wie seine Höhen; nichts desto weniger überschüttete er unter grossem Kosten Aufwande doch seine Höhen damit sehr stark, und verdarb seine Felder noch mehr mit dergleichen rohen ungeschlachteter Erde, womit er die kultivirte gleichsam mehr verschüttete, als daß er ihnen Gutes getan hätte. Er zog sich also, weil er nicht den Schein eines unfleissige Bauers haben, sondern auch, wie andere, Erde faren wolte, schlechte Ernten aus guter Absicht zu, wodurch auch Er einen Beweis gab, daß ein Landwirt mit Verstand und Ueberlegung handeln, und keinesweges ein blosser Schlendrianist sein müsse. Hätte er sein Vieh nicht geweidet, sondern Futter gebauet, den Dünger vermehret, ihn seinen Feldern reichlicher gegeben, und sie öfter geakkert, an statt daß er das Rittergut nötigte, sie zu behüten, und also aus Unverstand die heilsamste Sache störte; gewis, er wäre noch ein **sechsspänniger Bauer** und **kein Besenbinder.**

Ich bin zwar nicht der Meinung, daß es gut sei, wenn ein Fürst blos nach seinem eigenen Willen handelt und nach selbigem den Gebrauch des Eigentums der Untertanen bestimt, und ich gehöre auch nicht in solche Länder oder Provinzen, wo die Fürsprecher des Volkes dem Fürsten ihr Jawort um den Marktpreis zu verkaufen pflegen; aber es giebt doch gewisse Fälle, wo Machtsprüche schlechterdings nötig sind: und das sind solche, „wo es auf das **algemeine Wohl** oder **Wehe** ei„nes ganzen Staats, und des Fürsten selbst eige-

„nes

„nes ankömt, und wo, der evidentesten Wahrheit und allen offen liegenden Erfarungen entgegen, dennoch einige aus Einsichts-Mangel, Vorurteil oder Eigennuz, (von Troz und Bosheit red' ich nicht, da sie onehin Züchtigung verdienen,) sich widersezen.

Hier liegt es den Fürsten auf dem Gewissen, durchzugreifen, und der algemeinen Wolfart des Staates das einzelne, auch so gar sein eigenes Privat-Intresse aufzuopfern. Dann thut er als Fürst, werth, Völker zu beherrschen. —

So bald ich ein paar unbesezte Stunden habe, schreib' ich Ihnen weiter. Bis dahin bin ich, wie allemal,

der Ihrige.

Dritter Brief.

am 28ten Febr. 1784.

Seit vier Tagen haben wir hier ausserordentlich viel Wasser gehabt. Der Schnee schmolz auf einmal, und es regnete stark darein. Wer seinen Dünger über den grossen Schnee aufs Feld gefaren hat, wie hier herum viele getan, der wird, wenn sein Feld abhängig liegt, die beste Jauche verloren haben. Ich wolte meinen Dünger in seiner fetten Kraft einakkern, und lies daher keinen faren: aber leider! hab' ich diese fette Kraft auch verloren. Denn gestern ward endlich die Schnauder so gros, daß sie über meinen hochgelegenen Garten in den Hof, und von dannen in die Miststäte drang, wo sie noch steht. Alle meine Gebäude, und die um mich herum liegenden Bauer-Häuser sehen aus, wie, (si parva licet componere magnis,) eine Partie von Venedig.

Im abgewichenen Jare fiel eine halbe Stunde weit von hier ein Wolkenbruch, nach welchem die Schnauder ebenfals in die Miststäte trat, und mir den Dünger auslaugte. Solche Zufälle, die mich, seitdem ich hier bin, nun 4 mal betroffen haben, sind freilich unangenehm; teils weil den Feldern dadurch Abbruch geschieht, und teils, weil der Tadler davon Anlas nimt, Unglücksfälle auf die Einrichtung der Wirtschaft zu schieben. Wer kann sie aber ändern? In meinen Scheuer-Pansen liegen noch Roggen und Hafer, wovon freilich

viel

viel verderben wird. Weil nach dem nötigsten zuerst gegriffen werden muste; so kont' ich freilich nicht vermeiden, daß nicht in eine ziemliche Partie ungewurften Weizens, der auf der Tenne lag, Wasser gekommen wäre. Um nichts war mir mehr bange, als um meine schönen Schafe und Lämmer; ich muste sie so gleich auf ein hochgelegenes Tenne in der Scheuer bringen lassen, und verlor also keins.

Die abhängig liegenden Felder sind zwar schon ziemlich rein vom Schnee; und es scheint auch auf denselben die Saat, nebst Klee und Luzerne, recht gut zu stehen: wenn nur nicht etwan noch fressender Merz-Schnee, oder späte und starke Nachtfröste nachkommen, welche das Getreide in die Höhe ziehen; so kan ich noch immer auf eine gesegnete Erndte hoffen. Dieses Ausziehen des Getraides befürcht' ich jedoch so sehr eben nicht, weil ich es einäkkern zu lassen pflege, wodurch das Saamen-Korn tiefer zu liegen kömt: und ich bin damit allezeit wolgefahren; daher ich es auch sehr anempfelen kan.

Aber in den Gräben und Tiefwegen alhier, und weiter hinauf in den Tälern zwischen den Bergen, liegt noch eine grosse Menge Schnee: daher wäre wol zu wünschen, daß es in den Nächten noch ein wenig gefrieren möchte, damit der Schnee nicht auf einmal zerflösse. Indessen bin ich warlich vor Furcht und Besorgnis, daß die Bewoner der tiefen Gegenden an grossen Flüssen izt viel Unglük betreffen könne, ganz niedergeschlagen.

Abwechselnd bin ich in Gedanken bald an den Ufern der Flüsse meines Vaterlandes, am meisten an der Elbe,

und

und besonders mit gröster Teilnemung zu Wörliz, wo ich mir die hülfreichen Anstalten des grossen, menschenfreundlichen Fürsten von Dessau im Geiste vorstelle. Bald bin ich an der Donau und Oder, an der Saale und Spree: am meisten aber am Rhein, an der Mosel, am Mayn und am Nekar.

Die guten fleissigen Pfälzer! Doch Gott wirds machen! Also für diesmal genug hiervon!

Ich mus in gegenwärtigem Briefe noch einmal zur **Leipziger ökonomischen Societät** zurük keren. Sie hat nun, so viel ich weis, zwanzig Jare bestanden, und hat im Einzelnen, und für Einzelne, manch Gutes gestiftet; ich wünschte aber zu meiner Ueberzeugung belehret zu werden, was sie, im Ganzen genommen, **fürs Ganze** getan habe, und was für wirklich bedeutende und in die Augen fallende **allgemeine Verbesserungen** der ganzen Landwirtschaft, durch ihre Existenz entstanden seien? Sind die Akten und Protokolle derselben von solcher Beschaffenheit, daß man daraus den ökonomischen Zustand eines jeden Kreises, den vorigen und jezigen Zustand, seine Vorschritte oder sein Zurükkommen ersehen kan? Sind die Ursachen von dem einen, wie von dem andern, ausgefunden, und die guten Vorschritte weiter ausgebreitet, die Ursachen des Zurükkommens aber verhindert und abgeschaft worden? Sind davon öffentliche Anzeigen, wie z. B. in den Pfälzer **Bemerkungen**, vorhanden? und wo? Sind von der Societät Vorstellungen über die Mängel, Gebrechen

und Hindernisse einer blühendern Landwirtschaft an die Staats-Regierung gethan worden? und was für Vorstellungen? und über welche Punkte? — Was ist darauf erfolget? wenn, wie, und wo?

Oder glaubt man etwan, daß die Landwirtschaft überal im unverbesserlichsten Zustande sey? oder meint man, daß sie auf einem nur eben demselben Flekke stehen bleiben, daß die alte, über den felerhaftesten Leisten geschlagene Einrichtung schlechterdings beibehalten werden müsse, und daß sie nicht eben so wol, wie alle andere von Menschen regierte Dinge, nach der Zeit, den Umständen, der Bedürfnis, und der Wolfart der Menschen eingerichtet und abgeändert werden könne und dürfe? Dann wären alle Lehrer der Oekonomie, noch mehr aber alle ökonomische Societäten, sehr entbehrlich.

Unaussprechlich nuzbar würden aber leztere sein, (und sie sind es auch zum Teil,) wenn durch sie und zu folge ihrer Vorschläge, die den Untertan so äuserst drükkenden Einrichtungen und Verfassungen, als z. B. Fronden, Zehenden, Dienste, ungleiche Besteurung, und was dergleichen fast unzälbare Gebrechen mehr sind, untersuchet, und dafür bessere, billigere, und erleichternde Einrichtungen one jemandes Nachteil getroffen würden, besonders aber die Art und der Gebrauch der so genannten Amts- oder Kammer-Fronden, wobei kaum glaubliche Bedrükkungen und Unterschleife vorgehen, eine vor Gott und Menschen verantwortlichere Einrichtung erhielten; wenn alle neue Vorschläge, Versuche und Erfarungen ohne Vorurteil geprüfet, von den Mitgliedern

gliedern in ihren Fächern und Gegenden selbst sorgfältig untersucht und ausgeübt, die Erfolge nicht nur der Gesellschaft selbst, und den übrigen Mitgliedern, sondern auch dem Publikum öffentlich mitgeteilt, und von denjenigen, welche Ländereien besizen, in den verschiedenen Gegenden, wo sie leben, mit einiger Verzicht auf strengen und unbilligen Eigennuz, **Beispiele** aufgestelt, und dem zum Teil noch sehr unwissenden Landman, Unterricht zur Narung gegeben werde. Denn **nur an Unterricht und Beispiel** felt es. Kömt nun dieses Beispiel von den Höhern; so werden ware Verbesserungen, und zugleich die Wolfart der Menschen geschwinder erreichet werden. So bald die Staatsregierungen von der waren Lage unterrichtet sein und wissen werden, was eigentlich den bessern Flor des Narungsstandes hindert, so bald werden auch ganz ungezweifelt Masregeln ergriffen werden, die alle, etwa noch entgegen stehen könnende Hindernisse auf die beste und tunlichste Weise wegschaffen können, weils nichts unmöglich ist, was sich denken und begreifen läst. Denn so böse kan doch keine Staatsregierung seyn, daß sie Gebrechen vorsezlich beschüzen, offenbare Verbesserungen nicht blos für schädliche Neuerungen halten, sie ungeprüft vorsezlich verwerfen, und deren Ausfürung hindern solte. Da nun in vielen Ländern, Hutung, Trift, Brache und Gemeinheiten, Leibeigenschaft, Fronden, Dienste, und dergleichen Bedrükkungen mit dem glüklichsten Erfolg abgeschaft, und dagegen vernünftigere und billigere, der Menschheit Ehre und Nuzen bringende Einrichtungen eingefürt worden; war-

rum solte es denn in andern Ländern nicht auch angehen? Es mus blos am Wollen oder Nicht-Wollen liegen.

Für unentgeltlichen, und uneigennüzigen Unterricht, hab ich in meinem

„Zuruf an alle Bauern, welche Futter-Mangel leiden ꝛc. "

der in wenig Tagen die Presse verlassen wird, gesorgt; Beispiele kan ich aber weiter nicht geben, als nur blos in den Gegenden, wo meine Güter liegen. Im Thüringischen, und zwar im Weisenfelsischen, spürt man schon mehr Futter-Kräuter auf den Feldern; und es würden noch mehrere Felder damit besäet sein, wenn die Triften nicht drükten. Im Merseburgischen hingegen geht es weit langsamer; und gleichwol fehlt es in diesem Stifte den meisten fast gänzlich an Wiesen.

Elender läst sich die Wirtschaft kaum denken, als wie sie da getrieben wird, und doch giebt es Verteidiger derselben, selbst unter dem vornemen Pöbel. Ein aufmerksamer Reisender wird gleich aufs Ganze schliessen, wenn er die Bauern one Schuh und Strümpfe im Felde arbeiten sieht. Hätten sie nicht meistenteils guten Boden; (denn es ist ein Stift, und Nikolai in seinen Reisen hat Recht, wenn er sagt, daß sich die Geistlichen im Himmel und auf Erden das Beste erwälet haben;) so würden sie auch am Leibe nakkend gehen müssen.

Die Ursachen, woran bisher der Futtermangel gelegen hat, will ich hier noch mit Stillschweigen übergehen.

Wenn

Wenn man aber mit Augen sieht, auf welche Weise man in diesem Lande das Futter sammelt; so ist sie auf einer Seite zum Lachen, auf der andern zum Mitleiden, und auf der dritten zum Aergern. Ich will sie beschreiben.

Man sieht, vom ersten Frühjar an, die Weiber und Mägde auf den Saat-Feldern mit ganz kleinen Körbchen herum laufen, welche drei Füsse haben, und worein kaum so viel Futter geht, als eine Kuh zu einer Malzeit bedarf.

Diese Körbchen binden sie mit einem Strik über den Unterleib auf den Rükken; so raufen sie alle Gräschen mühsam aus, und schummeln (ein Provinzialausdruk, eigentlich mit der Sichel grasen:) die Feld-Reine so oft ab, als das Gras darauf etliche Zoll hoch erwachsen ist. Mit einem solchen Körbchen voll elenden Grases werden 4 bis 6 Stük Rindvieh gefüttert; wie viel aber davon das Vieh an Milch und Dünger hergeben könne, läst sich erachten.

Nach Johannis, wenn das Gras spärlicher wächset, fängt man an, das Getreide an den Grenzen des Feldes herum, auf 2 bis 4 Fus breit, mit der Sichel abzugrasen, und damit zu füttern. Wie elend ist dies! Wenn auf einen solchen Flek, der soviel Fus enthält, als die Streifen, wovon das Getreide abgegraset wird, Futterkräuter gesäet worden wären; so würde 10 bis 15 mal mehr Futter darauf gewachsen seyn.

Ich sah im Sommer einen alten Bauer, der mich nicht kante, und durch 2 äusserst elende Kühe das blanke

Stoh, statt Mistes, auf den Akker fürte; und ich befragte ihn, warum er das täte? Seine Antwort war, er habe den Dünger nicht besser: denn das Vieh liefe den ganzen Tag auf der Weide herum, wo doch schon lange kein Gräschen mehr wüchse: und wenn es in den Stall käme, so müst' es mit ein paar Bunde-Stroh vorlieb nemen. Er sei vor 2 Jaren auf dem Mölzener Markte gewesen; und da hab' er bei Pobles gesehen, daß zwei angespante Wagen und vier Leute auf einem Felde gewesen wären, welche leztere Klee mit der Sense gehauen und aufgeladen hätten, wo von einem kleinen Flekchen geschwind die Wagen voll geworden wären. Der dabei stehende Verwalter, welchen er gefragt hätte, habe ihm gesagt, daß den ganzen Sommer und Herbst hindurch täglich 6 bis 8 solche Wagen voll Futter eingefaren und verfüttert würden. Dieser Verwalter habe ihm auch angeraten, solch Futter zu bauen, und habe ihn unterrichtet, wie er es machen müste. Nun hätt' er das vor'm Jare mit der Gersten-Saat getan: aber der Gemeinde-Hirte und die Ritterguts-Schafe hätten ihm das Futter sowol im Herbst, als in diesem Frühjar und Sommer, so rein abgehütet, daß er nichts davon bekommen habe: also säh' er wol, es wäre schon so eingerichtet, daß der arme Bauer Nichts haben solte. Mit traurigem Gemüt verlies ich den guten Alten.

So elend sieht die Oekonomie an mehrern Orten, und, wer solt' es glauben? selbst im Herzen von Sachsen, im Kur-Kreise, wo doch auch ökonomische Gesellschaften sind; wo doch von dem berümten Herrn Professor

fessor Titius zu Wittenberg ein so anpreisenswürdiges Wochenblatt zur Aufname der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes heraus gegeben wird!

Sonst war Wittenberg der Siz der steifsten Orthodoxie. — Einige neuere würdige Professoren haben daselbst die Steifheit ziemlich vertrieben und ein helleres Licht aufgestekt. — Die orthodoxe Oekonomie aber besteht in diesem Kreise noch fest. Vielleicht hat sie am längsten gestanden; ein einziger aufgeklärter und gutdenkender Mann kan sie ändern, und auch hierinne den orthodoxen Unwillen über Neuerungen verscheuchen. Ich hoffe, daß sich einer gefunden habe, den die Vorsicht dahin gesandt hat, und der sie durch Rat und Beispiel zum Vorteil der ganzen Gegend ändern wird. Wenn erst die Geistlichkeit, die so mächtigen Einflus ins Moralische und Politische hat, überzeugt ist und vom Schlendrian abweicht, und wenn zumal ihre Obern und Vorgesezten Beispiele vom Bessern aufstellen; so hat die gute Sache schon mehr als halb gewonnen.

Von Rechts wegen solten nicht nur die Dorfpfarrer, sondern auch alle Superintendenten entweder selbst Landwirte sein und Wirtschaft haben, oder sie doch wenigstens verstehen. An wen soll sich der arme Land-Pfarrer bei ökonomischen Differenzen halten, als an seinen Ephorus. Wer macht die Berichte an die Konsistorien sonst, als er? Wie pflegen aber dergleichen Berichte auszufallen, wenn die Superintendenten nichts von

dem verstehen, worüber sie doch berichten, worüber sie sich ihrer Landgeistlichen annehmen sollen? Und wie fallen die Resoluzionen aus, wenn die Konsistorien nur für die Seelen sorgen? Sol der Pfarrer, welchem die zu seiner kümmerlichen Leibes-Narung und Notdurft eingeräumten Grundstükke nicht eigentümlich gehören, Beeinträchtigungen abwenden, und den Wert von ein paar järlichen Talern erst durch rechtliche Wege erstreiten, die ihm einen ganzen järlichen Ertrag seiner Pfarre, und vielleicht noch mehr wegfressen? Er stirbt, und sein Weib und seine Kinder gehen nakkend aus der Pfarre!

Jener aufgeklärte und würdige Mann, auf welchen ich und die Wittenbergische Gegend hoffen kan, ist der Herr Magister **Küttner**, Superintendent zu Sayda.

In den neuen **Miscellaneen historisch-politischen Inhalts** 17tem Stük, (Leipzig, bei Jacobäer und Sohn 1783) liefert derselbe ein Fragment eines Briefes, wovon ich hier nur einen Auszug mitteile, und übrigens auf die **Miscellaneen** selbst verweise. Der Verfasser des Briefes schreibet seinem Freund in folgenden Worten:

Indessen ist es immer sehr lästig für den Wirt, wenn er sein Feld nicht besäen kan, wie und womit er will. Was mir am wenigsten in der Gegend des Kurkreises, die ich nun bewone, gefällt, (Sie wissen, daß hier nicht von der Aue die Rede ist,) ist die Viehzucht. Sie kan in keiner Gegend von Sachsen so schlecht sein,

und

und so wenig einbringen, als bei uns. Auf vier Hufen Landes kan man mit Not fünf bis sechs Kühe halten: und da sie nur defensive gefüttert werden, geben sie alle zusammen kaum so viel Milch, als eine einzige gute Müllerkuh in Ihrer Gegend. Die Haupturſache dieſer ſchlechten Ausbeute liegt im Mangel des Klees und anderer Futterkräuter, und in der Gemeinhutung. Wir haben groſſe, ſchöne Wieſen, die, wo nicht drei, doch gewis zweimal gehauen werden könten. Allein ſie werden im Frühjare vom Schäfer bis zum eilften Mai abgehütet. Dieſem Rechte *) zu entſagen, kan auch dem gröſten Menſchenfreunde nicht angeſonnen werden, ſo bald ihm nicht ein billiges Aequivalent dagegen geboten, und hinlänglich verſichert werden kan. Es iſt dieſes überhaupt keine Ausgleichung, die von Privatleuten unternommen werden könte und dürfte. Deſſen ungeachtet würden wir doch unſere Wieſen zeitig genug mähen können, um Grummet zu erbauen. Aber nun kömt der Ochſen- und Küh-Hirte mit ſeiner Heerde, ſo bald das lezte Fuder Heu weggefaren iſt, und übertreibt ſämtliche Wieſen. Um ihm nun dies Recht ſo ſpät, als möglich, zu erlauben, und ſo viel Heu, als möglich, zu gewinnen, läſt man das Gras bis nach der Gerſtenernte ſtehen, und verwandelt alſo dieſe ſchönen Grummetwieſen in ſaure, kraftloſe Herbſtwieſen. Denn das erſte Heu iſt überſtändig reif und halb Stroh, und das

*) Wenn er es anders durch Verträge, und nicht etwa erſchlichen hat.

A. d. Verfaſſers.

zweite ist noch nicht gros genug, daß die Sense es überall ergreifen könnte.

Die traurige Notwendigkeit, **sein Eigentum von fremden Viehe zertreten zu sehen**, und der unbedeutende Ertrag dieser Wiesen benimt auch dem besten Wirte die Lust, solche durch kostbare Gräben zu versüssen, und durch Düngung zu veredeln. Denn je schöner das zweite Gras nach dem ersten auf einem Plaze hervor kömt, desto mehr wird auch das sämtliche Rindvieh des Orts, in Gesellschaft der Pferde, auf einen solchen Plaz hingelokt. Grummet wird blos auf den kleinen Plätzchen erbauet, welche Gartenrecht haben.

Da wir nun weder so viel, noch so gutes Heu erbauen, als wir gewinnen könten, Grummet aber beinahe gar nicht geerntet werden kan; so haben Sie hier die Hauptquelle unserer schlechten Viehnuzung. Aber, höre ich Sie sagen, warum erbauen Sie keinen Klee? warum säen sie keine Futterkräuter? Antwort: **Wir sind nicht Herren der Brache.** Die Behütung derselben gehört dem Schäfer und dem Hirten des Rindviehes. Wolte sichs ein Wirt beigehen lassen, ein Stük Brache einzuzäunen, und mit Klee zu besäen; so würde es ihm gehen, wie dem Pfarrer **Block** zu Nutha im Anhalt-Zerbstischen, der **mit Einwilligung der Gemeinde** einen halben Wispel Gerste an einen Ort, welcher dem Hutungsrecht unterworfen war, säete, zu seinem grossen Leidwesen aber sehen muste, daß sämtliche Pferde, Ochsen, Kühe und Schweine des Ortes seine Saat abhüteten; wie er denn diese Tragikomödie

im

im 4ten Teil seines **Lehrbuchs der Landwirtschaft**, der Länge nach, beschreibt. Der Erfolg dieser Einrichtung kan nicht anders als verderblich sein. Da wir keinen Klee und keine Futterkräuter erbauen, one welche die Stallfütterung ein Unding ist; so müssen die Kühe vom Morgen bis in die Nacht auf die magere Brache, oder auf die sumpfigen Wiesen, oder in die Haide getrieben werden, wo meist saures Gras wächset. Sie vertragen den Dünger, werden vom Ungeziefer geplagt, von der Sonne ausgezehrt, müde getrieben, und kommen hungriger in den Stall zurük, als sie ihn verliessen. Die wenigsten Wirte haben so viel Gras in ihren Gärten, daß sie ihrem, aus der Haide zurükkommenden Viehe die Raufen voll stekken könten; sie müssen also von den Rändern und Fahren, mit grossem Zeitverlust, eine Hand voll Gras kümmerlich zusammenlesen lassen. Wo soll nun Milch und Butter herkommen?

Ich weis nicht, ob Sie sich die sieben magern Kühe lebhaft vorstellen können, die einst Pharao im Traume sah? Ich kan es: denn ich sehe sie alle Tage; aber nicht, wie Pharao, im Traume — sondern in natura, in meinem Stall, und bei meinen Promenaden, auf der Weide. Hierzu kömt, daß die Gemeinhutung viele Wirte verleitet, mehr Vieh zu halten, als sie halten solten. Das fehlende Gras wird also, zum grossen Schaden der rechtmässigen Besizer, von den Reinen und Fahren heimlich abgemäht; und oft wird die diebische Sichel so gar in die Wiesen und Gärten gesendet. Wenn an andern Orten, wo die Stallfütterung eingefürt, oder doch die Gemeinhutung abgeschafft ist, die

Steuern

Steuern, Gaben, und andere Bedürfnisse vom Ertrage des Viehstands bestritten werden: so können unsere Wirte kaum ihr Haus mit Butter und Milch versorgen; und viele müssen ihre Winterbutter in den Audörfern legen lassen. Da nun überdies das Vieh fast gar nicht in die Ställe kömt, und der Dünger also fast gänzlich vertragen wird; so müssen viele Felder ungedüngt besäet werden. Die Ernten sind folglich nach Verhältniß des Bodens sehr schlecht, und das Stroh ist sehr teuer. Unser Korn wird nicht, wie bei Ihnen, mit der Sichel geschnitten, noch, wie bei Leipzig und Merseburg, angehauen, sondern es wird umgehauen, und, wie der schlechteste Haber, geharkt. Es wird so dicht an der Erde weggemäht, daß man Korn- Haber- und Gerstenstoppeln kaum unterscheiden kan. Der Mangel an Milch hat auch einen schädlichen Einflus auf die Schweinzucht, die doch hier so einträglich sein könte. Die Ferkel werden nicht, wie an andern Orten, durch Schlikkermilch, (hier nennt man's Schlappermilch,) aufgeschwemt, und dann erst, wann sie, wie man sagt, eine Stellage bekommen, mit Erbsen- und Gerstenschrot gemästet, sondern müssen so gleich Körner bekommen. Sie wachsen nicht von der Stelle, und in siebenzehn Monaten wächst ein Schwein der hiesigen Gegend kaum so gros, als bey Ihnen in sieben Monaten.

Durch den Kleebau könte allen diesen Uebeln, wo nicht ganz, doch zum Teil, abgeholfen werden. Von der Nüzlichkeit desselben mus man den Landman durch den Augenschein überfüren.

Der

Der Dichter singt zwar:

Man mag Amphion sein, und Berg und Thal bewegen,
Deswegen kan man doch nicht Bauern widerlegen;

aber dies gilt nur von den Beweisen a priori. Man hat dem gemeinen Manne schon so viel weis gemacht und vorgespiegelt, daß es kein Wunder ist, wenn er gegen alle Demonstrationen, deren Beweiskraft er nicht anschauend erkennt, mistrauisch gemacht ist, und lieber bei der Sitte seiner Väter und Grosväter bleibt, als sich auf Neuerungen einläst, von deren Nüzlichkeit er noch keine Beispiele gesehen hat.

„Niemand," sagt der Hofrath Schubart in seiner Schrift, **Hutung, Trift und Brache**, die grösten Gebrechen und die Pest der **Landwirtschaft**, „niemand ist geleriger und nachamender, als der gemeine Landman, wenn er Vorgänge mit seinen „Augen sieht, wodurch sich seine Einname um ein paar „Groschen erhöhen läst. Man schilt ihn zwar dumm, „halsstarrig und mistrauisch: wer schilt ihn denn aber „so? und mit welchem Grunde? Der Menschenfreund, „der ihn und seine bedrängte Verfassung kennt, und „weis, wie sehr ihm allerwegen die **Hand**, und so „gar der **Verstand** gebunden ist? Gewiß nicht — „Nur der — u. s. w."

Diese Behauptung ist richtig. Denn sonst hätte der Kleebau an vielen Orten nicht so schnell, nicht mit einer solchen

solchen Allgemeinheit, eingefürt werden können. Ein sehr rechtschaffener und aufgeklärter Mann der hiesigen Gegend richtete bey der Uebername seiner Wirtschaft sein Augenmerk auf den Kleebau, und lies vorm Jare Klee unter die Gerste säen. Viele der hiesigen Akkerleute mochten wol den Kopf dazu geschüttelt haben. Allein als dieser Klee zum dritten male gemäht wurde, zu einer Zeit, wo kein Hauswirt Futter für sein Vieh hatte, wurden alle Einwoner aufmerksam; und ich sah bei meinen Promenaden manchen Hauswirt gedankenvol bey diesem Kleefelde stehen, und hörte den Wunsch: **wenn ich doch auch eine solche Kleebrache hätte!**

"Die könten und solten wir alle haben," sagt' ich; „wenn ihr nur guten Rat annemen wollt, so wird „es euch künftig daran nicht fehlen. Zu meinem „unbeschreiblichen Vergnügen kann ich euch sagen, „daß eben derjenige, der das Recht hat, euch den „Kleebau auf der Brache zu verbieten *), solchen „inskünftige erlauben will, sobald sämtliche Hüfner „ihren Klee in eine Flur bringen und gehörig einzäu„men".

Diese Erklärung wurde von den meisten Hauswirten mit Dank und Freuden angenommen; one das vorhergegangene Beispiel aber würde sie auch bei den Vernünftig-

*) Nein, dies Recht hat Niemand, und kan's nicht anders, als durch freiwillige Verträge, haben.
A. d. Verfassers.

nünftigsten wenig gefruchtet haben. Kömt diese Verbesserung unsrer Oekonomie, wie ich wünsche und hoffe, zu Stande; so hat sich der Menschenfreund, der sie durch patriotische Aufopferung seiner Gerechtsamen bewirket, und dessen Namen ich gern öffentlich nennete, wenn ich von seiner Bescheidenheit die Erlaubnis dazu zu erlangen hoffen dürfte, um die Einwoner des hiesigen Orts und um deren Nachkommen unsterblich verdient gemacht. Den Erfolg dieses Vorhabens sollen Sie in Zukunft erfaren ꝛc.

Die besten Wünsche sind diesem würdigen Superintendenten geweihet. Wie verehrungswert ist ein solcher Mann, der für die zeitliche Wolfart seiner anvertrauten Gemeinden eben so eifrig, wie für ihre geistliche, sorgt!

Solte es nicht noch weit weniger böse Menschen geben, als es giebt, wenn sie sähen, daß man für sie als für Menschen sorgte; und wenn sie nicht vielmehr zu oft sähen und fühlten, daß man sie nicht als Menschen behandelt? Armut lehrt viel Böses — sie leben misvergnügt, halten ihr Leben für Last, murren und klagen das Schiksal an, wenn sie hungert, und sie doch nichts zu essen haben, dabei aber sehen, daß andere, welche die nemlichen Gliedmasen und die nemliche Gestalt haben, wie sie, gut auftischen können. Könten sie ihren Hunger stillen, ihren Leib bedekken, und sich vor Kälte schüzen: so würden sie Gott für das danken, was er ihnen giebt; die Religion würde in ihren Herzen wirken; sie würden fleissigere und bessere Menschen sein.

Philo-

Philosophie kann man von solchen Leuten um so weniger verlangen, als die Erfarung vielfältig bewiesen hat, wie schlecht es mit vielen Philosophen ausgesehen habe, wenn sie Hunger litten: ungefär so, wie auf Hogarths Kupferblatte der Weltweise aussieht, der über Verachtung des Reichtums schreibt.

Wenn ich alle die Gegenden in Kur-Sachsen nennen wolte, wo die Landwirtschaft auf die kläglichste weise betrieben wird; so müst' ich die meisten Kreise hernennen: und ich weis keinen, der nicht über Trift und Hutung seufzete. Nichts desto weniger sieht man von Jare zu Jare die Kleefelder sich sehr vermeren; und die Besizer derselben müssen denn nun freilich erwarten, ob sie dadurch ihre Wolfart, oder durch Trift-Prozesse ihr Verderben befördern werden. In vielen benachbarten Ländern hat es gleiche Bewandnis. Ich sage, in vielen; denn in den meisten wird nun immer nach und nach der Klee- und Futterkräuter-Bau ins grosse eingefürt, und nach den sich ergebenen Erfolgen zum ersten Grund-Saze vernünftiger Oekonomien angenommen, wovon das Umständliche in Herrn Pastor Mayers Beiträgen zur Haus- und Landwirtschaft zu ersehen ist, wohin ich verweisen mus, um meine Briefe nicht mit lauter abgeschriebenen Stellen aus gedrukten Büchern anzufüllen.

Im Köthenschen, besonders zu Klein Wülkniz, Edderiz, Biden, u. s. f. vorzüglich aber im Dessauischen verbreitet sich der Futterbau am meisten, weil im leztern glüklichen Lande der Durchlauchtigste Fürst alle nur erdenk-

erdenkliche Veranlassung und Erleichterung dazu giebt. Auf dem fürstlichen Gute Körnik bauen der Pachter, der Pfarrer und die Bauern so viel Klee, daß gar keine Brache mehr vorhanden ist, und so wol die herrschaftlichen Schafe, welche dort aus 500 Stükken bestehen, als das Vieh des Pfarrers und der Bauern, im Stall und in Hurden gefüttert werden.

Im Amte Neu-Wülkniz nahe an Dessau, wo die Schäferei 6000 Stük stark ist, und wo ehedem weder Klee, noch andere Futter-Kräuter jemals gebauet worden sind, wird man von nun an Wunder, und die ganze Wirtschaft umgeschaffen sehen, weil dem jungen Sohne des würdigen Ober-Amtmans Holzhausen dieses wichtige Amt in Pacht gegeben worden ist. Und welch eine angenehme Neuigkeit wird es dem guten ökonomischen Publikum nicht sein, wenn ich ihm hiermit die Nachricht, und zugleich die feierliche Versicherung gebe, daß der Durchlauchtigste Herzog Carl August zu Weimar den, seiner grossen Seele eigenen woltätigen Entschlus gefaßt habe, in seinen Landen den Klee- und Futter-Kräuter-Bau einzufüren, und die Triften, keinesweges aber, wie vielleicht manche mutmasen möchten, die Anzal der Schaafe, einzuschränken, weil der Futterkräuter-Bau vielmehr zur Vergrösserung und Verbesserung der Schaafheerden das ware Mittel ist.

So viel mir bekant geworden, sollen die Triften in diesem Fürstentume bisher sehr drükkend, und die meisten der dasigen Oekonomen mit grossem Vorurteil wider die Klee- und Futterkräuter-Saat eingenommen

gewesen sein. Da sich aber viele aufgeklärte Güterbesizzer unter den dasigen Herren Ständen, und andere würdige Männer mehr nach der landesväterlichen Absicht ihres vortreflichen Regenten mit gröstem Vergnügen und Eifer fügen; so wird es nur einer kurzen Zeit bedürfen, daß die Oekonomie verbessert, und das gesamte Land dadurch wolhabender geworden ist.

Als die Kartoffeln oder Erdbirnen (deren Nuzbarkeit in Absicht der kostbaren Erzeugung, wovon ein andermal, mit dem Futter-Kräuter-Bau in gar keine Vergleichung gebracht werden können,) zuerst aus Westindien nach Teutschland gebracht wurden; hinderte das Vorurteil wider jedes Neue den ausgebreiteten Anbau derselben aus allen Kräften; und einige Fürsten, die den Wert dieses Gewächses kennen gelernt hatten, sahen sich genötigt, den Anbau desselben durch gesezlichen Zwang zu verordnen; (welcher Zwang von den Physiokraten vielleicht eben so sehr gemisbilligt werden möchte, als es Friedrich dem I. verdacht wurde, da er erst alle Bischöfe gefangen nehmen lassen muste, ehe er die Reformation bewirken konte.) Allein in kurzer Zeit bedurfte es keines Zwanges mehr; man baute sie so häufig, daß ich mich noch gar wol erinnere, wie von Masregeln gesprochen wurde, den Bau derselben einzuschränken. Männer von höherer Einsicht widerrieten dieses; und sie hatten Recht. Da die Oekonomie seit 50 Jaren erst Grundsäze erhalten hat; da sie one Zweifel in andern 50 Jaren noch mehr erhalten haben wird: so wird sich der Anbau besserer Produkte, von denen wir vielleicht jezt noch nichts wissen, von selbst einfinden; wenigstens

wird

wird man den Boden besser zu nuzen wissen, als man es bisher gewust hat, weil sich in 50 Jaren die Anzal der Menschen sehr vermehret haben, und auch der Bedürfnisse der Menschen mehr werden erfodert werden.

Man mache die Anwendung auf den Klee- und Futterkräuter-Bau. Fast allerwärts ist Mangel an gutem fetten Schlacht-Viehe: nur da ist zwar vieles, aber nicht fettes Vieh, wo die Länder schlecht bevölkert sind. Wo soll aber fettes Vieh herkommen, und womit soll es bei der unseligen Brache, und bei der daraus entstehenden traurigen Verfassung des Akkerbaues, ernäret werden? Wie würde es denn bei dieser üblen Einrichtung aussehen, wenn die Vermehrung der Menschen noch grösser werden solte? Sie mus also umgestossen und abgeschaft werden, diese tödtende Verfassung; und kluge Staats-Regierungen können sie nicht bestehen lassen, weil Gott die Bedürfnisse der Menschen jezt gewis nicht noch eben so vom Himmel herab fallen lassen wird, wie bei den Kindern Israel in der Wüsten!

O! wie viel Gutes und Grosses könte nicht noch in der Landwirtschaft erreichet werden, wenn man den Rat der Erfarnen hörte, und darnach täte! Aber Regenten, Minister und Räte werden getäuscht.! Unwissenheit und Kenntnis-Mangel, (ich will nicht sagen Bosheit, ob sie schon von gewissen Gerichtshaltern manchmal mit unterlaufen möchte,) sind Schuld daran. Verehrlich bleibt jenes Publikat, welches erfolgte, als Landgraf Ludwig zu Hessen-Darmstadt die Oekonomische Fakultät zu Giessen stiftete, und darinnen verordnete, daß alle,

welche die Rechts- oder die Gottes-Gelartheit studiren, die Land- und Haus-Wirtschafts-Kunst hören, ausserdem aber nicht zu Beförderungen gelangen solten. Mancher Hans lachte darüber, und gab dadurch seinen Unverstand zu erkennen: aber der damalige weise Minister zu Darmstadt hatte weiter gesehen.

Ich wills mit einem Beispiel aus Sachsen erweisen.

Die Verordnung, daß järlich aus allen Kreisen und Aemtern richtige und genaue Narungs-Tabellen, woraus der Zustand der Oekonomie, des Handels und der Gewerbe ersichtlich, höchsten Orts eingereicht werden sollen, gehört mit unter die vielen preiswürdigen Anstalten, deren sich Kur-Sachsen vor manchen andern Ländern rümen kan.

Ob aber diese Anstalt der Absicht entsprechen könne, ist eine andere Frage.

Ein gewisser Gerichtshalter sendete vor einiger Zeit seinem Gerichtsherrn ein unausgefülltes Schema von dergleichen Narungs-Tabelle mit der Bitte zu, solche ausfüllen zu lassen, weil ihm nicht alles so genau bewust wäre; wozu er die Bitte fügte, es so kurz, als möglich, machen zu lassen, damit es nicht so viel Schreiberei verursache. Denn, (so hies es im Briefe,) es würde so nichts draus werden. Der Gerichtsherr, bei dem ich eben zum Besuche war, (ein gleichgesinter Freund mit mir,) wurde vor Verdrus über diese Aeusserung feuerrot, gab mir den Brief in die Hand, und sagte: „da lesen Sie! darf man sich wundern, wenn die besten „Anstalten fruchtlos bleiben“? — Ich gestehe, die ersten

sten Zeilen hätt' ich dem Gerichtshalter noch wol verziehen: aber der Ausdruk, es würde so nichts draus werden, ärgerte mich eben so sehr von dem Manne, wie meinen Freund.

Das war ein Fall, der dem Denker ein weites Feld zu Schlüssen und Entdekkungen geben kan. Ich will mich der weitern Betrachtungen darüber vorjezt enthalten, sie aber in meinem Verzeichnisse der Ursachen, warum der Beförderung des Menschen-Wols so ausserordentliche Hindernisse im Wege stehen? mit grossen Buchstaben stehen lassen.

Hätte der gute Mann auf der Universität ein ökonomisches Kollegium gehört; er würde nicht so gedacht, noch weniger so geschrieben haben.

Nächster Tagen erhalten Sie einen abermaligen Brief von mir, und mit demselben zugleich ein Meisterstük des Unsinnes von einer teutschen Kammer.

Mir wurde dasselbe schon gegen Weihnachten des abgewichenen Jares zugesandt, blos mit einem Brief one Namen. Ich dacht', ich wolt's erfaren, wer mir's gesandt habe, und welc Kammer es sei: aber meine Mühe und Erwartung ist bisher vergeblich gewesen. Ich hab auf einige entfernte Länder und Bistümer geraten. Die Sprache und Schreibart aber widerspricht meinen Vermutungen. Nun sie sei, wo sie wolle, es ist ein häsliches Reglement.

Daß ein Teil von Ihrer Reisebeschreibung zur Oster-Messe heraus kömt, darüber freu' ich mich, und mit mir viele andere. Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Würchwiz, den 16ten Merz 1784.

Seit meinem leztern vom 28sten Febr. hab' ich manche betrübte Stunde gehabt, da die grossen Wasser- und Eis-Fluten nicht blos hier, sondern auch auf meinen beiden andern Gütern zu Pobles und Kreischa, viel Schaden angerichtet haben.

Inzwischen hab' ich immer noch Ursache, der Güte Gottes zu danken, da mein Schaden und Verlust nicht unersezlich ist, wie der, den viele tausend andere, in und ausser dem Vaterlande, erlitten haben. Welche grosse Revoluzionen auf diesem Erdenhäufchen! welche traurige Schiksale, die man one äusserste Wehmut nicht lesen kan! —

Es ist eine schwere, eine bedenkliche Zeit; und die Menschen machen sich dieselbe unter einander noch immer schwerer, one zu bedenken, daß Gott im Augenblikke das, warum sie sich zanken, in Graus und Schutt verwandeln, den Bedrükten erhalten, den Bedrükker aber vertilgen und zerschmettern kan.

Ich versprach Ihnen die Mitteilung eines Kammer-Reglements im Betref der Triften; und hier folgt es mit meinen Anmerkungen.

Regle-

Reglement.

Wie es hinfüro bei der Aussäung des Luzerne, Spanischen und andern Klees, ingleichen der Esparsette, in hiesigen Landen gehalten werden soll.

Da bisher warzunemen gewesen, daß die vor den Landwirt so vorteilhafte, und zur Aufname des Akkerbaues und der Viehzucht so unentberliche Futterkräuter-Aussaat, in den hiesigen ꝛc. Landen nicht mit dem gewünschten Eifer betrieben, und solche vielmer zum gröſten Nachteil, teils aus ermangelnder Ueberzeugung von dem beträchtlichen Einfluß derselben in die Landwirtschaft, teils aber auch, wie es das Ansehen ge-

Dieses Reglement, das einzige in seiner Art, gros, äusserst gros in seinen Folgen, einem ganzen Lande wichtig, höchst wichtig, kömt von einer teutschen Kammer, die ich nicht nennen kan, weil sie mir selbst nicht genant, sondern das Reglement allein mir, blos um seiner Seltenheit willen, zugesandt worden ist. Wer solte glauben, daß eine teutsche Kammer eine Schrift ausfertigen könne, welche allen vernünftigen Grundsäzen der Landwirtschaft, und dem Wol aller Untertanen so gerade entgegen, so äusserst nachteilig ist? Wer solte nur von weiten haben vermuten können, daß bei so vielen gründlichen Schriften, die über Futterkräuter-Bau und Brache geschrieben worden sind, die Existenz eines solchen Regulatifs noch möglich wäre?

winnen wollen, wegen der bis anher nicht genau genug bestimt gewesenen Heegungs-Termine, und der daher entstandenen Inconvenienzien unterlassen worden; So hat man von Seiten der ꝛc. Cammer allhier, in der Hofnung, die an einigen Orten der hiesigen ꝛc. Lande mit augenscheinlichem Vorteil bereits unternommene, an andern hingegen angefangen werdende Klee- und Esparsette-Ansaat, denen noch mit Vorurteilen dagegen eingenommenen Landwirten zum Beispiel dienen, und sie gleichergestalt hierzu angereizet werde, sich bewogen gefunden, die in den Jaren 1757 und 1764 dem Herrn Cammerrat von * * desfals

Wenn überall am Meere, wie ehemals zu Gibraltar und Ceuta, Säulen mit dem non plus ultra stehen, vor denen man, so bald man sie erblikket hat, den Hut abnehmen, und mit religiöser Stille zurük schiffen mus; so wird weder Entdekkung und Bereicherung, noch Volksverbindung jemals statt finden. Noch widersinniger aber ist's, wenn man jemandem Hände und Füsse gebunden hat, und ihm dann doch mit angenommenen Schein einer wolmeinenden Zuneigung zuruft, daß er laufen, arbeiten, und säen soll. Und wenn nun der Gebundene jammert und schreit, daß er gern laufen, arbeiten und säen wollte, wenn er nur von der Stelle könte und nicht gebunden wäre, ist es dann etwas bessers, als Hohn, daß der Zuruf noch immer verdoppelt wird?

Eben

ertheilte Instructiones in einigen Punkten abzuändern, mithin statt derselben gegenwärtiges Reglement zu entwerfen, und darinnen zur **Begünstigung** der Futter-Kräuter-Ansaat, Folgendes anzuordnen.

Eben das thut die Kammer. Sie will fest überzeugt sein, daß der Futterkräuter-Bau **vorteilhaft**, ja zur **Aufname des Akkerbaues** und der **Viehzucht** unentberlich sei; und doch **hindet**, **beschränkt** und **beschneidet** sie den Futter-Bau dergestalt, daß derjenige, der ihn bei solchen Umständen treiben wolte, unsinnig seyn müste, und sich für einen Man one **Verstand** erklären würde.

Ich gebe gern zu, daß der Landman bis jezt an manchen Orten, wo es ihm an **Unterricht** und **Beispiel** gemangelt hat, von dem Nuzen des Klee-Baues noch nicht genug überzeugt sei, zumal wo er die ihm so nötige natürliche Freiheit nicht hat, mit seinem **Eigentume** zu **machen**, **was ihm beliebt**, und seine Umstände durch die Mittel zu verbessern, die er für die dienlichsten, besten, und seinem Zwek am angemessenſten hält. Wozu die Heegungs-Termine, die ihm, wenn er ein wenig nachdenkt, sogleich verraten müssen, daß man ihn nur **lokke**, **im Schweis seines Angesichtes nicht für sich**, sondern **für andere Leute zu bauen**, damit sie ernten, **wo Er gesäet hat**? Ich kenne dergleichen Heegungs-Termine von der Pfalz und aus dem Würtembergischen her: nie kan

ich davon hören oder lesen, one daß mir's übel würde. Das heist recht, mit der einen Hand aufbauen, um mit der andern nieder zu reissen; das sieht einem Befehl gleich, wo im ersten Paragraphen geboten wird, fleisig zur Kirchen zu gehen, im 2ten Paragraphen aber Verordnung geschieht, so fort alle Kirchen abzutragen, und die Prediger aus dem Lande zu jagen.

Ueberhaupt schmekken dergleichen Zwang und Einschränkungen zu sehr nach Capuziner-Disziplin, wo dem gescheutesten Mönch nichts weiter zu denken und zu tun erlaubt ist, als blos das, was dem Verstande und der Einsicht eines trägen und unwissenden Gardians angemessen ist. So geht es aber immer; und so wirkt es auch immer ganz verkehrte Folgen, wenn Landesstellen **gesezliche Vorschriften** über Fleis und Industrie machen. Man gebe nur die nötige Freiheit und Unterricht; man fesle nur die Produzenten nicht, und verlasse endlich einmal den asiatischen Grundsaz, daß die Staatsbürger um der Fürsten und Staatsdiener willen da wären.

I.

Es sollen nemlich hinführo an allen denen Orten, wo nicht gute Felder zum Anbau des Luzerne.

ad 1.

scheint die Meinung der Herren Kammer-Räte zu zu sein, daß zum Kleebau nur gute Felder zuerst dienen.

und des spanischen Klees entbehrlich sind,

a. die in jeder Fluhr liegende schlechte Felder, dafern sie nur nicht naß oder gallicht sind, in der Brache; dann

b. die abgelegenen, zum Frucht-Bau noch zur Zeit untauglichen Akker-Stükke, und endlich, nach Beschaffenheit der Umstände,

c. alle Ränder, Berge und Hügel zu Besäung mit Esparsette angewendet,

nen. Aber wie, wenn uns durch einen Eugenmus und andere verdiente Männer aus dem Darmstädtischen, Brandenburgischen, Pfälzischen und mehrern teutschen Provinzen versichert wird, daß so gar der Flug-Sand bedeutende Klee-Ernten hergebe? Es sind dies freilich keine Kammer-Räte, aber praktische, einsichtsvolle Oekonomen.

Wer dem Bauer ökonomische Reglements vorschreiben will, der mus auf alle Fälle dem Bauer vor allen Dingen erst theoretisch- und praktisch-ökonomischer Lehrer sein. Was macht er nun nach dem Reglement, das hier vor uns liegt, mit seinen schlechten, nassen und gallichten Feldern? Nicht wahr, dahin soll er keinen Luzerne, keinen Esparsette, keinen Klee säen? Aber der berümte Pastor Mayer in Kupferzell weis doch auch nasse Felder zu benuzen.

Wie es doch in der Welt so wunderlich unter einander spielt! Mancher Kammerrat hätte wol einen leidlichen Pfarrer, der Pastor Mayer aber ganz gewis eben so gut einen vortreflichen Kammerrat,

rat, ja wol gar einen Kammer-Präsidenten abgegeben, als er bei alle dem noch immer ein würdiger, vortreflicher Pfarrer ist. Ich bin durch manche Länder gereiset, und habe gar viele Triften und Gemeinde-Hutungen, tief und nas, gefunden, one daß ihnen die Hand des Fleisses zu Hülfe gekommen wäre. Wie viel ist noch hier zu tun! und welche Veränderungen in der Oekonomie müssen noch vorgehen, wenn die tiefen Vieh-Triften und Pharaos-Kühe nicht mehr zu sehen sein sollen!

Daß gemeiner Klee in abgelegene, zum Frucht-Bau noch untaugliche Akker-Stükke gesäet werde, ist eben so sehr zu loben, als daß alle Hügel, Ränder und Berge zur Ansaat des Esparsette verwendet werden sollen. Der gemeine Klee macht die schlechten Felder zum Frucht-Bau tauglich: und eben daraus erwächst die gründliche Verbesserung der Felder, wenn dieser Klee und die übrigen Futterkräuter nach der Reihe auf allen Feldern gebauet, und die Abwechselungen immer so fortgesezt werden. Wenn aber solche Grund-Stükke, Berge, Ränder und Hügel gemeinet sind, worauf der Pflug nicht gehen kan, so bleibt eines Teils dabei noch viel zu untersuchen übrig, welches jeder denkende Landwirt weis; andern teils aber entsteht wieder die Frage: **für wen soll denn der Landman säen? für Andere, damit sie das gebaute Futter abweiden lassen können?**

Und

2. ad. 2.

Und zu Vermeidung einer zu besorgenden Trift-Sperrung, zu Ansäung desselben an jedem Orte gewisse, so viel möglich, an einander liegende Districte angewiesen werden,

Zu Vermeidung einer zu besorgenden Trift-Sperrung: O! ehrliche, gewinsuchtslose, menschenliebende und heilige Pachter, Schäfer und Hirten! bittet für uns! —

Wie? wenn nun jemand gerne Esparsette ansäen wolte, ab in der Gegend, wo der Esparsette zu Vermeidung der Trift-Sperrung stehen soll, kein Feld hätte?

So lange Triften dauern, so lange noch befolen wird, daß die Esparsette-Aekker an einander liegen sollen; kurz, so lange der Verbesserung der Landwirtschaft die Trift und Hutung auf anderer Menschen Eigentume wider ihren Willen entgegen gestemt wird: so lange kan aus der Futter-Kräuter-Kultur gar nichts werden. Der Fluch, Dornen und Disteln soll der Akker tragen, bleibt auf dem ganzen Lande haften; und hunderterlei solche Kammer-Reglements sind und bleiben auch hunderterlei Spiegelfechtereien. Trift mus ganz aufhören, wenn ein Land die Möglichkeit seines hohen Ertrags wissen und geniessen will. Wer Trift liebt, weil er es nicht besser versteht, der mag sie auf seinem Eigentume fortsezen, aber nur nicht

auf

auf fremden. In so vielen Ländern, als sich der Klee-Bau ins Grosse darinne verbreitet hat, eben so viel dergleichen Trift-Reglements sind gemacht worden, und alle sind beinahe von gleichem Inhalte *).

3.

Und weil unumgänglich nötig ist, daß das Land, auf welches der Esparsette gesäet werden soll, so praepariret und klar gemacht werde, damit alle, dem Wachstum hinderliche, Quekken und das Gras verdorren möge; so ergiebt sich von selbst, daß jedesmal im Frühjare diejenigen Lagen Feld, so dazu gebraucht werden sollen, denen Untertanen angewiesen, von denenselben aber umgerissen, und etlichemal geakkert werden müssen.

ad 3.

Es beruhet also nicht in dem Gutbefinden des Untertanen, ob er es seinem Vorteil angemessen findet, einen Akker, er mag fett, mager, sandig, steinig oder lehmig sein, mit Oelsaat, Weizen oder Esparsette zu besäen? — Hierdurch wär' alle Industrie auf einmal gänzlich verboten, und der Untertan weit übler daran, als bei offener Trift. Denn wenn er seine Früchte, die er bisher noch nach Belieben baute, zur Herbst-Zeit abgebracht hatte, so konnte der Schäfer nichts sagen. Wenn er aber mit Steuern, Gaben, Fronen und Diensten, (der übrigen Bedrükkungen

*) S. Pastor Mayers Beiträge zur Haus- und Land-Wirtschaft.

kungen und daraus entstehenden Armseligkeiten, die ihn vollends ganz niederdrükken, zu geschweigen,) belastet ist, und ihm und seine eigenen Felder angewiesen werden, die er nach vorschriftlichem Zwange, zum Vorteil fremder Schafe, beakkern und besäen soll, dann steht der Verstand stille.

4.

Damit nun die darinnen zurük gebliebene Winterfeuchtigkeit benuzet, und der baldige Aufgang des Esparcette befördert werde; so erfodert es die Notwendigkeit, daß derselbe im Frühjar, und zwar, wo möglich, im Monat Martio gesäet werde; wobei denn der, auf vorbeschriebene Maaße praeparirte Akker mit einem Dritteil mehr Esparcette-Saamen besäet werden muß, als man sonst auf einen Akker Gerste zu säen pflegt.

ad 4.

Die Frühjars-Saat der Esparsette ist weit mislicher, als diejenige, welche im Junius und zu Anfange des Julius geschieht, weil zu dieser Zeit die Erde genugsam erwärmet ist, um den Keim geschwind zu entwikkeln und das schnelle Wachstum zu befördern, wobei das Unkraut nicht so sehr empor kommen kan; dagegen die im Frühjar gesäete Esparsette bei einfallender kalten Witterung durch das Unkraut oft überwachsen wird, und ein eben so mühsames, als kostbares Jäten erfodert. Sicherer geht man, wenn auf einen Akker, wohin 1 Scheffel

Roggen

Roggen fält, zwei, oder allerwenigstens die vorgeschriebenen 1½ Scheffel Esparsette-Saamen genommen werden. Lieber etwas zu stark, als zu schwach, besäet.

5.

Auf daß aber solcher jung ausgesäete Esparcette zu seinem völligen Wachstum gelangen möge; so wird ausdrüklich hiermit anbefolen, daß derselbe im ersten Jare ganz geheegt, und auf dergleichen Stükken keine Trift exerciret werden solle;

ad 5

Im ersten Jare kan die Esparsette nie, auch noch nicht im zweiten, sondern erst im dritten und vierten zu ihrem völligen Wachstum gelangen. Würde sie das erste Jar, wo sie noch wenig oder gar keine Seitenzweige ausgetrieben hat, welche erst nach 3 bis 4 maligem Abschneiden entstehen, mit dem Viehe betrieben: so würde man im folgenden Jare, statt eines Esparsette-Feldes, einen mit Gras bewachsenen Akker haben; und an Esparsette würde nicht zu denken sein. Wer den Wachstum dieser Pflanze und der Lüzerne beobachtet hat, mus gesehen haben, daß sie aus ihrer Pfal-Wurzel in einen einzigen Stengel aufschießt. Wenn nun dieser an der Wurzel abgebissen wird; so kan aus derselben eben so wenig ein neuer Keim und Trieb entstehen, als ein Tier one Kopf leben kan.

6.

6.

Wie denn auch in denen darauf folgenden Jaren, wenn der Esparsette völlig zu nuzen ist, derselbe sogleich vom Früjar an geheegt werden, und bis zu denen in dem folgenden Spho bestimmten Zeiten unbetrieben bleiben, mithin jedem Eigentümer des Grundstüks frei stehen soll, selbigen bis zur nurgedachten, zur Behütung determinirten Zeit nach eigenem Gefallen zu nuzen.

ad 6.

Wie komisch ist der Ausdruk: wer Füsse hat, soll die Freiheit haben, zu gehen! und wie tragisch mus es einem Freigebornen, einem Menschenfreund, einem Patrioten sein, zu lesen: jedem Eigentümer soll frei stehen, das seinige nach eigenem Gefallen zu nuzen!

Diese teutsche Kammer nimt also den despotischen Grundsaz ganz an, daß kein Eigentums-Recht gelten soll. Da ich nicht weis, in welcher Gegend Teutschlands sie existire; so weis ich auch nicht, ob ihre Untertanen pur leibeigene Sklaven sind; doch past der Ausdruk Eigentümer mit dem Begriff eines Leibeigenen nicht zusammen. Der Freund, der mir dieses Reglement zugesendet hat, giebt mir auch nicht den entferntesten Anlas, dies Land zu erraten. Er sagt aber, daß es einen der aufgeklärtesten Fürsten habe, der vom grossen Nuzen der Stallfütterung, so wie von der Notwendigkeit der Abschaffung der

Brachen und Triften ganz überzeugt sei, der seine Untertanen liebe, ihr Wol, und folglich auch die Wege, die dahin füren, eingeschlagen zu sehen, herzlich wünsche.

Entsprechen denn aber solche Reglements dem Wunsch eines guten Fürsten? Werden sie denn von den Rechtsverständigen unterrichtet, wie weit eigentlich das Triftbefugnis gehe, und ob es nicht auf die unverantwortlichste Weise ausgedehnet worden? Ein gelehrter Freund von mir, von der Oekonomie und den Bauern schrieb jüngst an mich, daß ich den Juristen in meinem **Nachtrage zur Hutung, Trift und Brache** Unrecht getan hätte. Er habe sich deshalb mit verständigen Juristen besprochen, und sie hätten sich darüber folgendergestalt erkläret:

„Trift-Recht heisse de jure weiter nichts, als „das Recht, sein Vieh auf die **Brache** so weit „zu treiben, als der Trift-Herr die Befugnis da„zu habe; aber nur auf **wirklich unbesäete und** „**unbebaute Felder.** Wer also dieses Recht be„size, habe darum noch an und für sich nicht das „geringste Recht, die Sömmerung in der Brache „zu verbieten, zu verweren, oder gar abzuhüten, „was in der Brache gebauet werde: und wer **keine** „Brache halten wolle, den könne der Triftherr „nicht dazu nötigen — es wäre denn, daß ihm „der Triftleidende, oder die ehemaligen Besizer, „durch **ausdrükliche Verträge** ein solches Recht

„ein

„eingeräumet hätten, worüber aber im streitigen „Falle die Documente vorgelegt werden müsten. „Wo sich hierüber keine Erb-Rezesse u. dergl. vor„fänden, da könne der Triftherr sein Recht nie „weiter ausdehnen, als über die leere Brache, „die der Triftleidende selber halten wolle, und sein „Recht bliebe ohne Wirkung, wenn dieser seine „Brache besäen wolle und wirklich besäe.

„Mit der Posseß, bei welcher die Dikasterien „einen Triftberechtigten schüzen müsten, habe es „die Bewandnis, daß dieser Schuz nur ein interi„mistisches Urtel sei, welches lediglich bis zu Aus„trag der Sache gelten solle. Sei die Posseß rechts„beständig erwiesen; so spräche das Dikasterium, „(damit die streitenden Parteien einander nicht in „die Haare fallen,) dem Besizer den Genus so „lange zu, bis Kläger im Petitorio ihre Sache „durchgefochten, auf Vorlegung der Verträge ge„drungen, und den Beklagten durch einen neuen „Rechtsspruch sachfällig gemacht hätten.

„Posseß könne durch allerlei Mittel erschlichen „werden, und gäbe an sich selbst noch kein Recht. „Könne der Triftleidende beweisen, daß die Posseß „erschlichen sei; könne der Triftherr nicht beweisen, „daß er ein Recht habe aus Verträgen; so hälf' „ihm keine Posseß, nicht einmal die Präscrip„tion, die onehin nur in dem Falle gültig wäre, „wo durch dieselbe für das gemeine Beste etwas „Gutes bewirket würde, keinesweges aber, wo

„daraus ein Schade für das gemeine Beste er„wüchse. Nur dieses sei der Sinn des Präscrip„tions-Rechtes.

„Weil indessen ein einzelner Bauer in der Re„gel nicht vermögend sei, einen langwierigen Pro„zes aus eigenen Mitteln auszufüren; so müsse sich „im vorkommenden Fall allemal die ganze Gemein„de, in welcher einem Bauer solche Gewalt an„getan werden wolle, vereinigen, und den Prozes „auf gemeinschaftliche Kosten, allenfalls mit Hül„fe des Armen-Rechts, ausfüren: denn werde „heute einer durch blosse Possess aus dem natürli„chen Rechte, zu brachen oder zu sömmern, gesezt; „so könt es in etlichen Jaren seinem Nachbar eben „so gehen.“

Auf solche Weise hätt ich den Herren Juristen denn freilich wol in etwas Unrecht getan; und in solchem Falle bitt ich es ihnen hiermit öffentlich ab. Von den vortreflichsten Folgen aber ist es ungezweifelt fürs Vaterland, daß diese, auf Gewalt und Unrecht sich gründende Sache öffentlich zur Sprache gebracht worden: und ich bitte daher erfarne und einsichtsvolle Rechtsgelehrte auf das inständigste, daß sie zum Vaterlands-Wol belieben möchten, mir dasjenige, was sie hierinnen für Warheit erkennen, und als Warheit zu behaupten sich getrauen, gütigst zuzusenden, damit der arme unterdrükte Untertan hinlänglich unterrichtet werde, was er zu leiden und nicht zu leiden verbunden sei?

sei? Auf ausdrükliches Verlangen will ich ihre Namen verschweigen; und sie können versichert sein, daß es ihnen nach der göttlichen Verheissung hier und dort nicht unbelont bleiben werde, wenn sie Retter aus Menschen-Elend, und Beförderer der Wolfart ihres Vaterlandes geworden sind.

Möchten aber doch Fürsten, möchten doch Minister und Räte, kurz alle, alle besoldete Diener des Staats, die der Staat dafür bezalt, daß sie sein Bestes befördern sollen, des grösten Menschen, des unsterblichen Kaisers Joseph des zweiten Schreiben über die Staats-Verwaltung an die Häupter seiner Dikasterien *) lesen, und kein Wort davon auf die Erde fallen lassen!

7.

a. der Spanische- und Luzerne-Klee ganz,

b. der in die Brache gesäete Esparcette hingegen im ersten Jare eben fals ganz, im zweiten bis nach vollbrachter Korn- und Weizen- dann im dritten Jare

ad 7.

a. Ob das von dem Jare der Aussaat, oder vom drauf folgenden Jare zu verstehen sei, läst sich nicht erraten; so wenig, als was

b. der Ausdruk, der in die Brache gesäete Esparcette, eigentlich sagen will, und ob darunter

*) Ephemeriden der Menschheit 3tes Stük 1784. S. 339 ff.

bis nach geendigter Gersten- oder Hafer-Erndte, oder, welches gleich viel ist, im zweiten und dritten Jare nicht eher, als bis die Felder nicht mehr geschlossen sind, und endlich im vierten Jare bis vierzehn Tage nach Johannis, geheegt, dann

c. der auf abgelegene, zum Futterbau noch zur Zeit untaugliche Akker-Stükke, oder auf Ränder, Berge und Hügel angesäete Esparcette, wenn sotane Stükke der Trift unterworfen,

im ersten Jare ganz, in dem zweiten und folgenden aber bis vierzehen Tage nach Johannis ge-

Brache, welche liegen bleiben soll, oder schon gewesene Brache, worinnen eigentlich Winter-Frucht stehen soll, gemeint sei. Unbestimtheit und Doppelsinn gehört freilich wol mit unter die kameralistischen Handgriffe, damit man drehen, und wenden, und tüchtig in Strafe nehmen lassen könne, wie man will. Von einem guten, reinen und unschuldigen Herzen ist diese teutsche Kammer nicht. Dieser ganze §. sieht der Vogelsteller-List und den Lokvögeln änlich. — Derjenige, welcher des Luzerne- und Esparsette-Baues noch nicht völlig kundig ist, läst sich lokken, weil er diesen Kräutern einerlei Eigenschaften mit dem spanischen Klee zutraut und glaubt, die Behütung mit den Schafen nach der Getreide-Ernte werde im 2ten und

3ten

schont werden; nicht minder,

d. wenn nur benante Akker-Stükke, Ränder, Berge und Hügel der Trift nicht unterworfen, dabei aber Commun-Flekken und Schaaken, oder ungeschlossene Felder sind; so soll der in selbige gesäete Esparcette, wie mehrmalen erwähnet,

im ersten Jare gar nicht, in dem zweiten und drauf folgenden Jaren aber um Jacobi, oder gegen Michaelis, oder, wenn die daran liegende Felder der Trift eingeräumet worden, betrieben werden.

Desgleichen,

3ten Jare nicht viel schaden; da es doch ausgemacht ist, daß Luzerne und Esparsette mit Schafen gar nicht betrieben werden dürfen, weil sie davon ausgehen *). Mehr als Vogelsteller-List aber ist's, wenn die, mit dem 3ten und 4ten Jare erst in ihrer Vollkommenheit prächtig heran gewachsene, und nun durch järliches zwey bis drei maliges Abmähen **) recht zum Nuzzen kommende Esparsette vierzehen Tage nach Johannis, wo sie zum zweitenmale etwa erst wieder einer Hand hoch gewachsen sein kan, abgehütet, und solchergestalt dem Untertan von einem Morgen dasjenige Futter geraubt wird, wovon er zwei Kühe den ganzen

*) S. Bergen Anleitung zu Verbesserung der Viehzucht S. 84. u. a. a. O. m.

**) S. Riems Prodromus S. 14. u. a. m.

e. falls nur bemeldte Districte Privat-Personen zustehen, sollen selbige, so wie diejenigen Stükke, so Garten-Recht haben, angesehen, und niemalen one Bewilligung des Besizers betrieben, endlich aber

f. wenn der Esparcette unter die Sommer-Frucht mit ausgesäet worden, solcher

im ersten Jare nicht behütet, im zweiten oder in dem darauf folgenden Brachjare hingegen nur bis 14 Tage nach Johannis, dann im dritten bis nachvollbrachter Korn-Ernte geheger, und endlich im vierten, so wie in denen übrigen Jaren, eben so, wie

Winter durch hätte ausfüttern, und täglich etliche und zwanzig Pfund Milch von einer jeden gewinnen können; Wenn sie aber

ad d. im zweiten und in den folgenden Jaren schon um Jacobi oder Michaelis abgeweidet werden soll; so wird auch nötig sein, sie alle Jar frisch anzusäen, damit man doch was zu tun habe. Wer bestimt denn nun aber, welcher von beiden, so nahe gränzenden Termine, Jacobi oder Michaelis, der Vertilgungs-Tag sein soll?

ad e. Dieser Widerspruch ist nicht zu entziffern.

ad f. Wenn also die Esparsette anno 1784 in der Sommerfrucht mit ausgesäet worden; so wird dieselbe im zweiten Jare 1785 vierzehn Tage nach Johannis etwa einer Hand hoch erwachsen sein. Und

da

der in die Brache gesäete, oben sub tit. b. erwähnte Esparcette, behandelt werden.

Wobei übrigens jeder Esparcette-Stük-Besizer gehalten seyn soll, aljärlich wärend den bestimten Fristen, bei Verlust des Esparcette, solchen, damit aller Nachwuchs denen Schäfereyen zu nuze kommen möge, abschneiden und wegschaffen zu lassen; und wird hiermit ausdrüklich verboten, daß kein Eigentümer mit seinem Viehe eine Vorhut exercire, sondern es soll vielmehr, um allen Zwistigkeiten vorzubeugen, die Trift auf solchen Esparcette-Flekken von allen Interessenten da soll sie denn mit den Schaafen abgehütet, dann aber 1786 wiederum bis nach geendigter Korn-Ernte, und 1787 abermals bis 14 Tage nach Johannis geheget werden?

Ach lieber Gott! so was kann eine Kammer sagen? das ist erbärmlich! Sie kann sich sicher darauf verlassen daß der Luzerne und Esparsette, wenn sie im 2ten Jare ihres Alters 14 Tage nach Johannis mit den Schafen abgehütet worden, der Hals dergestalt gebrochen sei, daß ihr für die folgenden Jare alles Wachstum vergangen sein wird.

Und da übrigens der Landman gehalten sein soll, die Esparsette järlich, bei deren Verlust wärend der bestimten Fristen abzuschneiden, damit aller

gemeinschaftlich gebrauchet werden.

Nachwuchs nut den Schäfereien, aber nicht den armen Unterthanen, zu Nutzen kommen möge; so durchbort eine solche menschenfeindliche Gesinnung, woraus man auf das übrige schliessen kan, gewis die Seelen aller rechtschaffenen Leute, die des Gefüls von Menschenelende fähig sind; und es ist ein wares Wunder, wenn solche, so grausam behandelte Untertanen nicht insgesamt auswandern, und sich in Ländern niederlassen, wo Menschen noch Menschenrecht geniessen, und vor dergleichen gesezlichen Beraubungen sicher sind. Denn da die Esparsette järlich 3 mal die Luzerne aber 5 bis 6 mal zu nuzen sind; so wär es eben so viel, als wenn jemand 300 rthlr. baares Geld hätte, und die Kammer nähm ihm 200 rthlr. mit der gnädigen Erklärung, daß es ihm nach §. 6. nun frei stehen solle, sein Eigentum nach eigenem Gefallen zu nuzen.

Solte sich nicht bei solchen Gesinnungen der Vorgesezten die Ursache aufklären, warum der Bauer in der Dumheit gehalten wird? Das mag wol zur geheimen Staats-Lehre mit gehören.

8.

Wie denn an solchen Orten, wo herrschaftliche und adeliche Schäfereien gemeinschaftliche

ad 8.

Wenn einmal Hütung und Uebel sein soll, so wär's denn doch wol billiger, wenn der Eigentümer gewisse Tage

ge

Trift exerciren, von beiden zugleich der Tag, jedoch nicht später, als in dem vorhergehenden Spho die Fristen hierzu festgesezt worden, bestimmet, und hievon der, oder denen Triftberechtigten Gemeinden Nachricht erteilet werden soll, damit solche Weide von allen Trift-Interessenten auf einen Tag zugleich eingenommen werden möge; und ist denen Schäfereien one Einwilligung aller Trift-Interessenten nicht zu gestatten, die Betreibung des Esparcette über die oben bestimten Fristen zu verschieben.

ge die Vorhütung auf seinem Grundstükke allein hätte. Wenigstens könte er des mühsamen Abschabens seiner, 14 Tage nach Johannis etwa erst einer Hand hoch wieder erwachsenen Esparsette ersparen, und das Futter nach seiner Bequemlichkeit durch sein Rind-Vieh abweiden lassen. Streitigkeiten, Prügeleien und Betrügereien unter den Hirten und Schäfern werden nicht unterbleiben: und da sie so nahe beisammen sind, wird es an Handel und Wandel mit ihrer Herren Schaaf-Viehe nicht felen; wie dergleichen Diebereien häufig, und noch kürzlich zu Meiselwiz im Altenburgischen entdekket worden sind *).

Ich weis ein Beispiel, daß ein Schäfer des Nachts auf dem Felde blieb, um in aller Frühe mit

*) Leipziger Intelligenz Blat Nr. 8. S. 58. 1784.

mit seinen Schaafen auf die Gemeinde-Wiesen zu treiben, und sie abzuhüten, ehe die Fleischer aus der Stadt, welche mit dem Schäfer gleiches Recht hatten, mit ihrem Schaafvieh ankommen konten. So lange die Landwirtschaft noch unter den eisernen Fesseln des Zwanges liegt, ist die Verbesserung derselben, und der damit verbundene Wolstand der Staaten, das heist, die Beförderung des Intresse der Fürsten und ihrer Untertanen zugleich, ein ganz vergebliches und unmögliches Unternemen. Denn wenn man bei der Morgen-Röte der bessern Oekonomie, die der Futterkräuter-Bau bewirket hat, Schäfereien noch zwingen will, die Esparsette schlechterdings zu einer solchen Zeit schon abzuhüten, wo das Abhüten die Folge nach sich zieht, daß noch zwei Ernten davon durchaus verloren gehen müssen; so ist daraus mehr als zu einleuchtend ersichtlich, daß die Kammer, welche doch aus aufgeklärten Leuten bestehen solte, der Stimme der Pachter und Schäfer ununtersucht folge, und, weil sie solchergestalt mehr für ihre Schafe, als für ihre Untertanen sorgt, dem faulen Schlendrian des Verderbens nur Heerstrassen bahne.

Gesezt, die Renten der Kammer-Schafzucht liessen sich järlich mit 1000 rthlr. erhöhen, so würde dagegen aus solchen unkameralistischen Verordnungen, aus einem so falsch verstandenen Fürsten-Intresse die Bedrükkung und Verarmung der Staats-Bürger, (worunter die Bauern so gut, wie

wie die Edelleute, die besoldeten Räte und Diener des Staats aber eigentlich nicht, gehören,) erfolgen; der ganze Staat würde immer ärmer werden, und mit diesen, auf die unbilligste Weise erplakten 1000 rthlr. würde der Verlust von 20, und vielleicht von 50 tausend Talern Staats-Einkünften erzwungen worden sein. Wer das nicht fassen kan, den bitt' ich, ja niemanden überreden zu wollen, daß er die geringste Einsicht von der Landes-Kultur, und dem daraus fliessenden grossen Vorteile für den ganzen Staat habe, und ja gegen diejenigen stille zu schweigen, welche die politische Rechenkunst verstehen. Denn da hinlänglich erwiesen worden, daß die Landwirtschaft eine Sache ist, an der immer gebessert werden kan, und bei der auch die nuzbarsten Verbesserungen immer noch Raum zu neuen übrig lassen; so mus auch daraus folgen, daß sie schlechterdings ein Gegenstand der Speculazion für den Verstand sei.

Im sogenanten Paradies oder Brüel bei Kostniz, (welcher Ort durch Johann Hussens Verbrennung bekant genug worden ist,) liegt nie ein Feld brache, und es sind dort alle Felder von der järlichen fleissigen Bearbeitung und Bedüngung so sehr verbessert worden, daß eine Juchart (ungefär ein Morgen) zwischen 1000 und 1500 Gulden gilt *) und in der Pfalz sind diejenigen Aekker, wo

*) Sanders Reisen II. T. S. 274.

wo der Futterbau stark getrieben wird, dergestalt im Preise gestiegen, daß ein Morgen mit 400 bis 800 Gulden bezalt wird *). Solche Verbesserungen können in jedem Lande gemacht werden, wo die Natur nicht gar zu stiefmütterlich gewesen; aber in Ländern, wo noch solche Reglements gemacht werden, wie das gegenwärtige ist, gewis nicht, weil dadurch der höchste Wert eines Morgen auf 12 bis 15 Gulden herab gewürdert wird. Derjenige Staat ist allemal der reichste, in welchem die Grundstükke in hohem Werte stehen. Wer's besser weis, den bitt' ich gehorsamst, mich durch Beweise eines bessern zu belehren.

Warum soll denn der Landmann nur solche Flekchen mit Futter-Kräutern ansäen, die an einander liegen? warum denn nicht auch seine übrigen brachliegenden Aekker? da es doch erwiesen, und durch hinlängliche Erfarungen bestätiget worden ist, daß eine Brache, oder, welches einerlei ist, ein öde liegender Strich Landes von 200 Morgen kaum eine solche Narung abwerfen kan, daß sich 500 Schafe täglich darauf einmal recht satt fressen, da hingegen auf 200 Morgen, die mit Klee, Esparsette und Luzerne angebauet sind, wovon erstere 2 und 3 mal, leztere aber 5 bis 6 mal järlich abgemähet werden, wenigstens 3000 Stük Schafe das

*) Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft.

das ganze Jar hindurch reichlich ernäret werden können.

9.

Damit aber auch die Untertanen und Besizer der Grundstükke die ihnen zurük gebliebene Früchte nicht entbehren; so soll ihnen nach Verlauf von 6 Jaren, wenn sich der Esparcette abgetragen, verraset und verquekket ist, verstattet sein, solchen nach vorgängig an den fürstlichen Rechnungs-Beamten in jedem Amts-Bezirk, (als denen Kraft dieses die zu fürende specielle Aufsicht über den Futterkräuter-Bau übertragen wird,) geschehener Anzeige wieder umzureissen, da sich dann zuverlässig ergeben wird, daß, wenn dergleichen

ad 9.

O! bravo, braviſſimo! Das ist überhäuft mit Güte, und die Bissen sind auf einmal zu stark; also lieber einen nach dem andern!

Also trägt sich die Esparsette nach 6 Jaren ab, verraaset und verquekt? Die Herren haben die Natur belauscht; haben gefunden daß die Gras- und Espar, sette-Wurzeln eine so tief, wie die andere, in den Boden dringe. — So? — Man könte eine Menge der besten ökonomischen Schriftsteller anfüren, die ihre Dauer gemeiniglich auf 15 bis 20 Jare sezen. Aber wozu? die Herren brauchen dergleichen Bücher nicht zu lesen. Sie sind Kammerräte, wissen schon alles, und haben es schon wieder vergessen. Des Pythagoras hochtrabendes, Er hats gesagt,

Esparcette-Land wohl geackert und klar gemacht ist, in zwei darauf folgenden Ernten mehr, als in den vorigen 6 Jaren, an Getreide erbauet werden könne.

gesagt, mus auch von diesem Kollegium, so wie von vielen andern, gelten. Bergen *), ein gewis sehr erfarner und geschikter Praktiker, sezt ihre Dauer von 15 bis 20 Jare. — Aber hier ist ein anderer Grund, warum die Botanik nichts gilt. — „Die Esparsette „soll nach 6 Jaren deswegen umgeackert werden, „damit der Trifften halber die Felder wieder in die „verderbliche Dreiartigkeit kommen". Das hätte die Kammer nur gerade herausssagen können, one nach anderer Leute Nasen zu greiffen, und sie drehen zu wollen.

Wer könte so gar kurzsichtig sein, und das Resultat dieses Reglements nicht den Augenblik erraten, welches dahin geht: "Ihr Leute! seid „doch so einfältig, und bauet Esparsette für die „Kammer-Schaafe! Thut's ja; denn eure Wol„fart hängt davon ab. Wenn ihr auch dadurch „dem Pachter eine Posseß einräumet, und ihr ge„nötiget

*) Anleitung zur Verbesserung der Viehzucht, S. 86. §. 73.

„nötiget werden solket, für seine Schafe Esparsette „zu bauen, one ihn auch nur einmal für euch „nuzen zu dürfen; so schadet es euch doch nichts: „denn ihr habt den Vorteil, daß dadurch eure „Felder gut gemacht und gedüngt werden, daß „ihr nachher in zwei Ernten mehr Früchte drauf „bauet, als vorher in 6 Jaren". —

Was soll man aber zu dem Ausdrukke sagen: verstatter sein ꝛc. seine Futterkräuter-Felder wiederum umzureissen?

So weit wär's also in Teutschland gekommen, daß der Landwirt seine eigentümlichen Felder nicht nur nicht besäen dürfte, mit was er wollte? sondern es soll ihm auch nicht mehr vergönnet sein, one vorherige Anzeige bei dem Rechnungs-Beamten seine besäeten Felder wieder umzureissen, wenn er es für gut und nötig findet?

Hier schaudert der Patriot zurük, und eine Träne benezt seine Wange. Grösser und ärger läst sich der Despotismus und Umsturz aller Gewerbtreibung nicht denken! und alles, was zu dessen Vervollkomnung noch fehlt, ist die ausdrükliche Verordnung, „daß den Rechnungs-Beamten die „spezielle Aufsicht über all diesen Land- und Leute-„verderblichen Nonsense aufgetragen wird". Was für neuer Anlas zu Weitläuftigkeiten, Kosten, Bedrükkungen und Erpressungen! was für ein Einfall, Rechnungs Bediente zu Special-Aufsehern über

Landesökonomie und Staatswirtschaft zu bestellen! Das heist, die Kirche ums Dorf herumtragen. Werden sie zu Fusse, etliche Meilen weit herum, reisen? Wer bezahlt sie? Welche Parteilichkeiten, Bestechungen, Zank und Prozesse werden sich da nicht wieder ereignen! Wenn werden doch Regierungen und Kammern von der Torheit zurükke kommen, von den Beamten Minister-Einsichten und Minister-Verstand zu fodern, oder sie gar für allwissend und allmächtig zu halten? Rabeners Satyre über das Sprichwort: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, ist seit 35 Jaren leider! one Einflus und Wirkung geblieben. Ich kenne mehrere Provinzen, wo die Beamten, (auf welche doch sonst die Räte, es sey denn daß öftere Gastmale sie leutseliger machen, mit ziemlichen Stolz herab blikken,) oft zu ihrer Plage, Allwissend sein zu sollen, genötiget werden. Ich kenne Männerchen noch one Bärte, die auf Universitäten Instituzionen, und Pandekten gehört, und sich übrigens der galanten Wissenschaften, durch etwa drei Jare, oder so lange als Papa und Mama Geld schikten, beflissen haben, und die wenig Monate nach ihrer Zuhausekunft Aemter erhielten. Ich weis, daß von ihnen über Justiz- Steuer- Oekonomie- Manufaktur- Commerzien- Fabrik- Forst- Strassen- Wasserbau- Frohn- und andere dergleichen Sachen, von denen das Wohl und Wehe ihrer Kreise abhieng, Berichte erfodert worden, und daß nach diesen Berichten grossen Teils die Entscheidungen ausgefallen sind. Ich weis sogar,

daß

daß dergleichen Berichte über ganz neue, wenigstens für die Landes-Gegend neue Produkte und Handels-Zweige erfodert worden sind, wovon die Beamten nicht einmal die Benennung gewust, und bei dieser Gelegenheit zum ersten mal in ihrem Leben erfaren haben, daß es solche Dinge in der Welt giebt. Die meisten solcher Berichts-Abfoderungen und Berichts-Erstattungen, ich sage die meisten, (denn es giebt noch hier und da sehr rechtschaffene, einsichtsvolle, und erfarene Beamte,) sind die eigentlichen Ursachen, warum so viele Dinge beim elendesten Schlendrian bleiben, und nicht ein einziger Schrit vorwärts, zur Aufklärung, Verbesserung und Abschaffung der Barbarismen geschieht. Aber die meisten, solche Berichte zu erstatten habende Leute verstehen von dem Gefragten oft nicht das Allergeringste. Es nehmen daher einige ihre Zuflucht zu Schulzen und Schöppen, zu Amts-Boten, Amts-Frönern ꝛc. wieder andere zu Einnehmern, Thorschreibern und Visitatorn. Wenn also jemand den Gang der Geschäfte weis; so fält's ihm nicht schwer, seinen Endzwek zu erreichen; denn die obgenanten kleinen geheimen Referendarien sind gar leicht, und oft sehr wolfeilen Kaufes zu behandeln. Ein halber Gulden thut viel: und ein Gulden wirkt Wunder. Daher kömts denn, daß schlechte Sachen gut gehen, und die besten schlecht, weil nach den Relazionen dieser Beamten-Ohren-Besizer das erfoderte, zwar untertänigst-unvor-

greifliche, aber doch oft sehr apodiktische Gutachten erfolgt, wobei es auch gemeiniglich bleibt, weil's der allwissende Beamte gesagt hat.

Ich erinnere mich eines, dermalen grossen königlichen Generals und Commendanten einer der wichtigsten Festungen, der vor etlichen und 20 Jaren, schon als Obrister, ein ansehnliches Korps im Kriege kommandirte. Dieser scherzte mit den unter ihm stehenden Regiments- und Bataillons-Chefs sehr oft und sagte, (ich bediene mich seines eigenen Ausdruks: one jemanden beleidigen zu wollen,) alle Obristen wären noch dumme Teufel gegen die Generals. Wenig Wochen darauf meldete ihm der Monarch, daß er ihn zum General-Major erklärt habe. Er schwieg still davon, und lies sämtliche Chefs den nemlichen Abend noch zum Souper bitten. Wider Gewonheit wurden die Speisen erst gegen 11 Uhr aufgetragen. Er fing sein Gespräch von der tiefen Einsicht und Weisheit der Generale, und vom Einsichtsmangel der Obristen wieder an. Die Gesellschaft wurde lebhaft; und nach gesammelten Stimmen, wenn und wie die Erleuchtung der Generale wohl geschehn müsse? fiel die Mehrheit dahin aus: „In der „Mitternacht-Stunde unmittelbar durch einen „Geist". Kurz drauf schlug es 12 Uhr. Der Wirt stand auf, bat seine Gäste, sizen zu bleiben, und genaue Acht auf ihn zu haben. Niemand merkte den Scherz. Er sezte sich auf einen, in einem

nen Winkel stehenden Stuhl, that, als wenn er eine Viertel-Stunde schliefe, fuhr schnell auf, und fragte hastig: „Habt Ihr ihn gesehen?“ — Was denn? — „Den Geist? Da“! sagt' er, indem er das königliche Handschreiben hingab, „leset, ich „bin General. — und — nun gescheuter, als „Ihr“! — Ich war, Augen- und Ohren-Zeuge; denn ich hatte die Ehre, damals sein Sekretair zu sein.

Ob's denn vom Studenten auf den Beamten auch so sein mag? — das hab' ich nie gesehen. —

10.

Um nun zu verhüten, daß bei Umakkerung des Esparcette solcher nicht cessire, so soll jede Commun, und zwar das Jar vorher, ehe der Esparcette umgerissen wird, sich abermals bei der Behörde, (dem Rechnungs-Beamten) melden, und auf eben die Maasse, wie das er-

ad 10.

Recht so! Hat doch der nichtswürdige Kerl von Bauer weiter nichts zu thun; er mag immer laufen, rennen, Kosten zalen und spendiren, bis es Sr. Hochedeln, dem Herrn Beamten, gelegen ist, ihn vor sich zu lassen, ihn dann mit den Worten abzuweisen, „wir „wollen sehen! wir wollens „überlegen“! ihn wieder zu bestellen, und unterdessen mit dem Kammer-Pachter

ste mal geschehen, auch vorher beschrieben ist, die Anweisung erwarten.

zu reden, ob es ihm gelegen sei, daß der barfus gehende Hans auf seinem Eigentume Esparsette bauen, oder, wenn es ihm nicht gelegen ist, es unterlassen solle?

Hat sich nun der arme Bauer mit ein paar Stükchen Vieh darauf eingerichtet, daß er sie durch den Futterbau reichlich nären, und seine Steuern aus Butter und Käse lösen will; so mag er sie wieder abschaffen: was ist daran gelegen, ob er zu Grunde gehet? Es giebt ja solche Hollunken genug. So denken leider! gar viele Beamte, und halten die nüzlichen und unentbehrlichen Bauern für Canaillen.

II.

Da auch die erste Anlage zum Esparcette-Saamen denen Untertanen eine Ausgabe verursachet; so wird, um selbige zu ersparen, ernstlich hiermit verordnet, daß das Jar zuvor, ehe der Esparcette umgeakkert wird, solcher, und zwar

ad II.

Dieser §. verwirrt seine Ideen. Die erste Anlage zum Esparsette, wovon im 6ten Jare Saamen gezogen werden soll, verursacht den Untertanen allerdings eine Ausgabe auf jeden Morgen von 10 bis 12 rthlr., wenn er denselben nicht, wie im Hohenlohe-Bartensteini-

schen,

so viel, als zu künftiger Aussaat nötig, denen Untertanen und Besizern, bis er reif worden, geheeget, und von aller Trift befreiet bleibe. So bald er aber davon, nach erlangter Reife, gestreifelt, und der Esparcette acht Tage darauf von den Besizern zu Nuze gebracht worden; so ist das Stük auf die Art, wie §. 7. gedacht worden, zu betreiben.

schen, gratis ausgeteilt bekomt.

Wie kan der Untertan Saamen ziehen, wenn er noch keine Esparsette hat? Es scheint mit Recht ein verworrenes Werk eines Avtodidakten zu sein, der, um etwas sagen zu wollen, wovon er lauten und doch nicht zusammen schlagen gehöret, aus seinem Chaos Worte one Sinn genommen hat.

12.

Im übrigen haben sämtliche getreue Untertanen so wol, als besonders die, nunmehro die Aufsicht hierüber führende Rechnungs-Beamte, so wie auch die herrschaftlichen Pachter, in Betreibung der

ad 12.

Einmal für allemal, es kan keine grössere Geisel für die Oekonomie und alles, was davon abhängt, gefunden werden, als Rechnungs-Beamte. Wer vom Willen solcher Menschen abhängt, die vom Privat-Nuzen, als ihrem höchsten Gott, ganz beseelet

mit Esparcette angesäet werdenden Felder, hiernach sich gebührend zu achten;

sind, und die, was das allertraurigste ist, von wahrer Landes- und Staatsökonomie nicht das geringste verstehen, der mus zu Grunde gehen.

Hier ist die schiklichste Gelegenheit gegeben, Untertanen, die ohnehin eben nicht in den besten Umständen sind, vollends ganz auszusaugen. Mir kommen diese Leute vor, wie dort die Aufseher der unterjochten Israeliten in Egypten. Man glaube nicht, daß dieses Gleichnis hinke. Auf einer Seite vom Nuzen des Kleebaues überzeugt zu sein, auf der andern Seite aber diesen Anbau der Cabale habsüchtiger Menschen zu unterwerfen, und ihn auf Verlust des Menschen- und Eigentums-Rechtes gründen zu wollen, heist, die Mittel hervor suchen, wodurch Untertanen zu Bettlern werden müssen: und das ist im Grunde ein wares Staats-Verbrechen.

13.

und ist von denen Beamten, wie dieses Geschäft betrieben werde, desgleichen über die dabei vorkommende Umstände und die wirksam-

ad 13.

Der Verfasser hat sein Reglement aus dem schiefsten Gesichtspunkte genommen. Sein Standpunkt, wovon er ausgegangen ist, war, die Schäfereien nicht allzusehr einzuschränken.

Wär'

sten Mittel, den der Landwirtschaft so äusserst vorteilhaften Anbau nüzlicher Futter-Kräuter, so viel es nur, ohne dem bestimten Rechte eines Dritten zu nahe zu treten und die Schäfereyen allzusehr einzuschränken, immer möglich ist, auszudehnen, von Zeit zu Zeit an die Cammer anher Bericht zu erstatten, und zu Johannis jeden Jahres eine, nach dem unterm heutigen Dato ihnen zugefertigten Schemate eingerichtete Tabelle über die Vermehr- oder Verminderung der Aussaat von Futterkräutern an Selbige bei fünf Thaler Strafe einzusenden.

Wär' er der Sache gewachsen gewesen; so würde er sein erstes Augenmerk auf die freie Benuzung des Eigentums eines jeden Staatsbürgers gerichtet, und diejenigen vor Augen liegenden Maasregeln eingeschlagen haben, wodurch die Schäfereien nicht nur nicht beschränkt, sondern vielmehr vergrössert und höher genuzt, die ganze Landwirtschaft gründlich verbessert, und die aus derselben allein herfliessende Wolfart eines ganzen Staats fest gegründet, und sicher erreicht worden sein würde.

Sehen Sie, lieber Freund! die kläglichen Erfolge, die daraus entstehen müssen, wenn ein Kollegium Gegenstände behandelt, wovon es keine gründliche Kentnis und Erfarung besizet, das blos seinem Wahn folgt, und, weil es im Namen seines Herrn Reskripte und Verordnungen ausfertigen kan, sich einbildet, jederman müsse sich davor, wie vor päbstlichen Aussprüchen, beugen. Aber die Unfehlbarkeit des Pabstes hat sich verloren wie Dunst, und die Oekonomie hat solche Aufklärungen erhalten, daß sie sich weder von Kammern, noch Ministern und Regenten etwas mehr aufheften und befehlen lassen kan, was wider reine Theorie und untrügliche Erfarungen läuft. Für diesmal brech' ich ab. Ich denke, Ihre Fragen so ziemlich, ob schon nicht in der Ordnung, beantwortet zu haben, und nehme von Ihnen vor der Hand Abschied, weil sich der Himmel nach diesem ausserordentlichen Winter wiederum auszusöhnen und freundlicher gegen die Erde zu werden scheint. Es ist Zeit, daß der Landman seine Felder bearbeiten könne.

Leben Sie also wol! Vor Weinachten, als bis dahin ich in meiner Krappfabrik zu thun habe, oder auch wol erst nach künftigem Neuen Jare erwarten Sie weiter keine ökonomische Aufsäze von mir. Leben wir sodenn noch, so wird's auch um so weniger an neuem Stof zur Fortsezung fehlen, als der alte noch nicht ganz vergriffen ist. Ich bin ꝛc.

Schubart.

Zur Ostermesse 1784. sind in der Joh. Gottfried Müllerschen Buchhandlung folgende Bücher herausgekommen.

Cetti, des Herrn Abt Francesco, Naturgeschichte von Sardinien. Aus dem Italienischen mit Anmerkungen und Kupfern. 2ter und 3ter Teil. Geschichte der Vögel, Amphibien und Fische. 2. Thl.

Crells, Lorenz, neues chemisches Archiv. 1ter Band. 8. g.

Ferdinandine in Gibraltar, bei der Belagerung unter Elliot. Eine Geschichte, vom Verf. von Lottchens Reise mit K. 16. gr.

Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie: herausgegeben von N. G. Leske und C. F. Hindenburg. 1783. 3. und 4tes Stük das 1te Stk. auf 1784. wird zu Johannis fertig, jedes Stk. 8 gr.

Lottchens Reisen ins Zuchthaus. Ein Original Roman. Neue vom Verf. verbesserte und mit Kupfern verschönerte Auflage. 3. Theile 8. 2 Thl. 12 gr.

Merian vom Einflusse der Wissenschaften auf die Dichtkunst, a. d. Französis. durch Jac. Bernoulli 1ter B. 8. 12 gr.

Zoologia danica, s. animalium Daniae & Norvegiae rariorum ac minus notorum descriptiones & historia. Volumen II. Auctore *Oth. Fried. Müller.* 10 gr.

Specimen analyticum de lineis curvis secundi ordinis in dilucidationem analyseos finitorum Kaestnerianae, auctore *Christ. Fr. Rüdigero*, cum praefatione *C. F. Hindenburgii*. cum IV. tab. aen. 8. 20 gr.

Chrys. Erdm. Schröters allezeit fertiger und auf alle Fälle gerichteter Briefsteller. Eine neue völlig umgearbeitete Auflage. 8 wird zu Johanni fertig. 1 Thlr. 4 gr.

Neue Litteratur und Beiträge zur Kenntnis der Naturgeschichte vorzüglich der Konchylien und Steine von Joh. Sam. Schröter, 1ter Band mit 3 K. in 8. 1 Thlr. 12 gr.

J. K. G. Storr Alpenreise vom J. 1781. in 8 mit 3 Kupfern. 1. Thl. 20 gr.

C. P. Thunberg Flora Iaponica. cum XXXIX. tabb. aeneis. 8. Drukp. 3 Thlr. 8 gr. Schreibp. 4 Thlr.

Auch sind daselbst zu haben:

T. Bergmanni opuscula physico chemica. Vol. II. & III. jeder Band 1 Thl. 12 gr. auf Schreibp. 1 Thl. 20 gr.

Crells Lor. chemische Annalen. 1 — 4tes Stük jedes Stük 8. gr.

Wittenbergisches Magazin, herausgegeben von Prof. Ebert auf 1783. 1 — 4 Stük. 2. Thl.

Der Philosoph für Jedermann, von demselben 1 — 8tes Stük. Eine Wochenschrift. 8. Der Jahrg. 1 Thlr. 12 gr.

J. E. Habich, Angabe zum Katun und Leinwandsdruk. 2te Auflage 10 Thl.

Ferner findet man daselbst die Auctores classicos, ex Editione Bipontina um die bekannten billigen Preise.

Histoire des Revolutions arrivées dans le gouvernement & dans l' Esprit humain. Haag 1783 in gr. 8.

Itineraire historique, politique, geographique &c. des VII. Provinces-Unies des Pays. Bas enrichi de cartes. 2. Tomes in 12 — à la Haye. 1782.

Lettres sur la Hollande. 2 Tomes à la Haye 1780. in 12.

Traité des Loix politiques des Romains par *M. de Pilati*. 2. Tomes. à la Haye 1780.

Etat des Cours de l'Europe et des Provinces de France pour l'an 1784. par M. *Poncelin de la Roche-Tilhac*. 1784. 8. 1 Thl. 12 gr.

Almanach americain, ou Etat physique, politique, ecclesiastique et militaire de l'Amerique, 1784. 12. 1 Thal.

Elemens de Chémie théorique et pratique. III. Tomes. A. Dijon. 1777. 3 Thal.

Tableau du commerce et des possessions des Europeéns en Asie et en Afrique. 1783. 12. 1 Th. 6 gr.

Traduction nouvelle des oeuvres de Virgile, avec des notes et des discours préliminaires, par M. *le Blond* 3 Tomes 1782. 8. 2 Thal.

Parmenides sive de stabiliendis per applicationem Dunacoscopiorum ad res sensu et experientia cognoscendi. Auct. I. *Theod van der Kemp*. Edinae. 1781. 8 maj. 2 Thal. 6 gr.

Lectures on Rhetoric and belles Lettres by *Hugh. Blair*, in two Volumes. 4 mai. 1783. 14 Thl.

Dissertations moral and critical. by *James Beattie*, London. 1783. 4. 7 Thl. 16 gr.

Invent. Sp. Journ. S. 81 No. 26028

rats J. C. Schubart

sch-kameralistische

chriften.

Bibliothek der Landw. Institute Universität Halle a. S.

Dritter Teil.

Leipzig,
Gottfr. Müllerschen Buchhandlung,
1784.

Mf 749

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-766850-p0135-9